Der

Bookesbeutel.

Ein

Luſtſpiel

von

Drey Aufzügen.

Frankfurt und Leipzig 1742.

[Vignette.]

Vorbericht.

[)(2a]

Wie die Schaubühne von jeher als eine Schule guter Tugenden und Sitten von allen vernünftigen Leuten angesehen ist; also haben auch seit einiger Zeit sich verschiedene bemühet, den üblen Geschmack in Teutschland von derselben zu vertreiben.

[)(2b] Ungeachtet aber aller solcher Bemühungen, scheinet es doch, als wenn die gesunde Vernunft in diesem Stücke nicht so leicht wie in andern Ländern, und insonderheit in Franckreich geschehen ist, die Herrschaft erhalten wird. Denn obgleich man sich bemühet hat, so wohl durch neuverfertigte, als aus andern Sprachen übersetzte Stücke unsern Landsleuten den guten Geschmack beyzubringen; so siehet man doch, daß noch an den mehresten Oertern unsers Vaterlandes, die Zotten und Unflätereyen des Harlekin, die Betriegereyen und Ränke Scapins, statt der Wahrheit, wo nicht ganz und gar, doch zum Theil die Oberhand behalten. Die Ursache, warum man noch immer das Unvernünftige, das Pöbelhafte, und das Niederträchtige dem Vernünftigen, dem Gesitteten und dem Erhabenen vorziehet, ist von so weitem Umfange und hat so viele Quellen, daß selbige hier in einem kurzen Vorberichte anzuführen, zu weitläuftig fallen würde. Und man zweifelt nicht, daß der geschickte, und um die deutsche Schaubühne sich besonders verdient gemachte Herr [)(3a] Professor Gottsched, solches dereinst in den Fortsetzungen seiner deutschen Schaubühne mit mehrerm thun wird.

Gegenwärtiges Stück ist schon vor Jahr und Tag von der geschickten Schönemannischen Gesellschaft auf der Hamburgischen Schaubühne zum öftern aufgeführet worden. Es hat den Beyfall derer, welche die Vernunft und den guten Geschmack lieben, erhalten. Aus der ganzen Einrichtung siehet man wohl, daß der Herr Verfasser desselben besondere Geschicklichkeit besitzen muß. Die Einrichtung ist ordentlich und regelmäßig; und der ganze Innhalt mahlet uns so wohl die Abscheulichkeit der Laster als auch die Annehmlichkeit der Tugenden mit so lebendigen Farben ab, daß niemand dasselbe ohne Gemüthsbewegung leien oder hören wird. Denn an der Person des Grobians bemerket man einen Sammelplatz verschiedener Laster, welche alle in solcher Größe bey ihm anzutreffen sind, daß man in Zweifel stehen wird; ob der Geiz oder die Grobheit, der Hochmuth oder die Niederträchtigkeit in seinem Gemüthe die Oberhand haben. Doch scheinet es wohl, daß der Geiz, für alle andere Laster die Oberherrschaft über ihn hat, welcher ihn dermaßen bemeistert, daß er auch so gar die allerempfindlichste Beschimpfung nichts achtet, wenn er nur Geld bekommt. Nichtweniger findet man an seiner Frau und Tochter die Spuren einer pöbelhaften, aberglaubischen und niederträchtigen Lebensart, und einjeder, der nur die allergeringste Hochachtung für sich selbst hat, wird solche zu vermeiden und zu verabscheuen suchen.

Dagegen bemerket man an den Sittenreich, Gutherz und übrigen eine vernünftige und wohlgesittete Lebensart. Sie geben uns den zärtlichsten Eindruck von der Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Höflichkeit und Bescheidenheit. Und obgleich man noch hin und wieder einige geringe Fehler an ihnen gewahr werden könnte, die mit einer scharfen Moral nicht bestehen; so wird einjeder, so lange er an sich selbst fühlet, daß er ein Mensch ist, auch bedenken, daß niemand ohne Schwachheiten und Unvollkommenheiten ist.

|)(4a| Wie nun dieses Stück durch die oftwiederholte Aufführungen schon ziemlich bekannt ist, und mit recht ver-

dienet, daß es noch bekannter gemacht werde; so hat man sich nicht entlegen können, es hiemit vielen Lesern in die Hände zu liefern. Man wünschet zugleich, daß viele dadurch aufgemuntert werden mögen, mehrere dergleichen Stücke zu liefern; so wird unser Vaterland endlich sehen, daß auch auf der deutschen Schaubühne die gesunde Vernunft und der gute Geschmack den abgeschmackten Possen vorzuziehen sind.

Personen:

Grobian, ein Rentenierer.
Agneta, dessen Frau.
Sittenreich, sein Sohn.
Susanna, seine Tochter.
Gutherz, des Grobians Schwager.
Ehrenwehrt, ein Fremder aus Leipzig.
Carolina, dessen Schwester.
Charlotte, Freundin der Susanna.
Zwo Mägde.

Der Schauplatz ist in Hamburg in des Herrn Grobians Hause, fängt vor Tische an und währet bis gegen Abend.

[1] [Kopfleiste.]

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Agneta, Suſanna, in Haustracht, zwo Mägde.

Agneta ſtrickt, Suſanna nähet, die Mägde ſpinnen. Jede hat ein Liederblat vor ſich. Sie ſingen:

Ey was ſchadt ihm das,
Wenn im grünen Graß
Unſer Hänsgen Gretgen küſſet.

Von vorne.

Zweeter Auftritt.

Sittenreich, die vorigen.

Sie ſtecken geſchwinde die Blätter in die Taſche, eine aber läßt es fallen.

Sittenr. Ey, wenn wird denn das unzeitige Singen einmal aufhören? Ich habe euch ſchon ſo oft darum erſucht. Alle Nachbarn ſprechen davon. Sie nennen euch bereits die ſcheinheilige Schweſtern, und es iſt recht. Ihr verſtehet eben ſo wenig was ihr ſinget, als ein Papagey was er ſpricht. Habt ihr denn kei [2] nen vernünftigern Zeitvertreib? . . . Aber ſagt mir, aus was Urſache verſteckt ihr eure Bücher vor mir? Seyd ihr etwan bange, daß ich mitſinge? Ihr habet euch doch nicht gar zu wohl vorgeſehen, denn hier lieget eins auf der Erde. Er nimmt es geſchwinde auf. Laß ſehen, was ihr denn geſungen?

Er lieſt. Sechs ſchöne, neue, weltliche Lieder. 1. Hat dich denn das Ungelücke wieder in den Krug geführt? 2. Geſellen höret an, was mich für Jammer quälet. 3. Ihr Schwäger ſtellt euch nur bey Tag und Nächten ein. 4. Hans und Gretgen will, morgen in der Still, eines mit einander wagen. 5. Ich bin der Arzt, ich bin der Mann, der allen Mädgen helfen kann. 6. Liebſtes Liesgen lege dich. Aber ſaget mir, ſchämet ihr euch nicht? Wenn das die Nachbarn merken, ſo werden ſie erſt ſchmälen. Bisher ſtehen ſie in den Gedanken, daß ihr lauter erbauliche Lieder ſinget; wenn ſie aber hinter den wahren Inhalt derſelben kommen werden; was haben ſie nicht Urſache zu ſprechen? Schöne neue weltliche Lieder. Er lieſt abermal. Ich bin ein rechter Engel, ich bin ganz ohne Mängel, vom Fuß bis auf das Haupt, und wer mir das nicht glaubt, der darf mich nur probieren ꝛc. Treffliche Moralia. Denkt doch' Mutter, Tochter und Mägde ſitzen und ſingen weltliche Lieder, dazu ſo vortreflich Zeug, welches ſich recht [A] vor Leute ſchicket, die ſich ſo viel einbilden, als ihr thut.

Suſanna. Je nu, was gehts euch an, Bruder, wenn die Mama es uns gut heiſſet? Der Papa hat mir am Sonntage einen Sechsling verehret, dafür habe ich mir die Lieder gekauft, und ſinge ſie zu ſeinen Ehren.

Agneta. Es ſchicket ſich nicht, daß der Sohn die Mutter hofmeiſtert. Es war in meiner Eltern Haus die Gewohnheit, daß wir alle Tage eine Stunde vor und nach Tiſche ſungen, und gute Gewohnheiten muß man nicht abbringen. So lange als ich lebe, will ich auch darüber halten. Ich haſſe zwar ſonſt alle Neuerungen, denn das Alte iſt immer beſſer, als das Neue: aber das muß ich doch geſtehen, daß lange nichts Neues aufgekommen iſt, ſo mir ſo wohl gefallen, als dieſe neue weltliche Lieder; und wenn ihr uns ein andermal im Singen ungeſtört laßt; ſo werdet ihr mir einen Gefallen thun.

Sittenreich. Ich wäre gewiß auch nicht hergekommen, wenn ich nicht etwas nothwendiges anzubringen hätte.

Agneta. Und was denn?

Sittenreich. Ich habe vor einiger Zeit mit meiner Schweſter von einem jungen und reichen Menſchen geſprochen, den ich in Leipzig habe kennen gelernet, und mit welchem ich eine [4] ſolche genaue Freundſchaft geſtiftet, daß er blos deswegen gewünſchet, mein Verwandter zu werden. Und auf Vernehmen, daß ich eine Schweſter hätte, hat er ſich entſchloſſen hierher zu reiſen, um zu ſehen, ob ſie ihm gefiele, und ſodann zu erſuchen, ob ſie Belieben trüge, ſich mit ihm zu verheirathen. Ich möchte ihr dies Glück gerne gönnen, denn mein Freund iſt ſo tugendhaft, als er reich iſt. Anietzo eben hat er mir ſeine unvermuthete Ankunft wiſſen laſſen, und ich habe nicht umhin können, ihn noch vor der Mahlzeit zu mir zu bitten.

Agneta. Ich wollte, daß ihr was anders gethan hättet: Es iſt kein Zimmer im ganzen Hauſe rein; alle Vorhänge ſind in der Wäſche, und überdem, ſo habe ich gehöret, daß keine Ehe glücklich ſeyn kann, wo der Bräutigam zum erſtenmal in ein Haus kommt, das nicht rein gemacht iſt. Welche Unordnung! Eine Stunde vor der Mahlzeit Fremde zu nöthigen! das iſt ja unerhört!

Sittenreich. Die Leute ſind an andern Orten nicht ſo thöricht, daß ſie auf dergleichen Kleinigkeiten achten. Mein Freund kommt weder um das Haus zu ſehen, noch uns an der Mahlzeit zu ſtören. Die Frau Wirtin wird aber ſonder Zweifel auch wohl ehe gehöret haben, daß man gegen Fremde höflich ſeyn muß, [5] und es würde ſich nicht geſchickt haben, meinen Freund einen Augenblick unbeſucht zu laſſen. Weil ich aber Kopfſchmerzen halber nicht habe ausgehen mögen: ſo habe ihn zu mir gebeten, und werde ihn am beſten hier im Saale bewirthen können.

Agneta. Es mag diesmal ſeyn: Aber erinnert ihn verblümt, daß Staats-Viſiten hier nicht länger als eine Viertelſtunde währen, und entſchuldigt mich vor allen Dingen, daß das Haus nicht rein iſt. Behaltet ihn bey Leibe nicht hier, denn ich habe nichts zu eſſen. Ihr Mägde, packet euch geſchwind mit euren Spinnrädern in den Keller oder auf den Boden, daß man euch nicht höret. Und du,

Suſanna, gehe in die Schlafkammer, und gieb acht, was unſere Nachbarn machen, laß dich aber bey Leibe nicht ſehen. Ich will unterdeſſen die Küche beſorgen.

Suſanna und die Mägde gehen ab.

Dritter Auftritt.

Grobian und die Vorigen.

Grobian. Was iſts? was giebts? Wohin führet der Teufel die Mägde und Suſanna?

Sittenreich. Es kommt ein Fremder zu mir, Herr Vater!

[6] Grobian. Ein Fremder! was will der Kerl?

Sittenreich. Er will meine Schweſter heirathen, Herr Vater.

Grobian. Heirathen! iſt er von unſerer Verwandſchaft?

Sittenreich. Ich ſage ja, daß er fremd iſt, Herr Vater.

Grobian. Ein Fremder, ein Schelm, ein Dieb will meine Tochter heirathen? Hat der Hund Geld?

Agneta. Ey nun, Mann, alle Fremde werden doch wohl keine Schelme und Diebe ſeyn. Wenn darum unſere Tochter eine gute Heirath treffen könnte: ſo ließ ſich doch die Sache wohl unterſuchen.

Grobian. Darum frage ich ja, ob er Geld hat.

Sittenreich. Herr Vater, beſtehet denn das menſchliche Vergnügen nur im Gelde?

Grobian. Ja, du Galgenvogel, wart, laß mir den Kerl herkommen, ich werde ihn willkommen heiſſen, daß er ſich wundern ſoll. Ich will ihn fragen, ob er den Hacken wohl ſiehet, woran ſolche Diebe hängen müſſen.

Agneta. Ey, lieber Mann, ſey doch nicht gar zu unhöflich.

Grobian. Unhöflich! was habe ich nö[7]thig einem Fremden Höflichkeit zu erweiſen? überdem will er

ja nichts bringen, er will was holen. Zum Sittenreich. Doch sage mir, wie ist der Kerl auf die Gedanken gekommen.

Sittenreich. Vor drey Jahren, Herr Vater, als mein Oheim, der Herr Gutherz, mich in Leipzig studiren liess, bin ich mit ihm bekannt geworden. Wir haben uns, um der Uebereinstimmung der Gemüther willen, ewige Freund- und Brüderschaft geschworen; und auf Vernehmen, daß ich eine Schwester hatte, pflegte er so wohl der Zeit, als auch nachhero in allen Briefen zu scherzen: er wünschte mein Schwager zu werden. Anietzo möchte aus dem Scherz leicht Ernst werden; denn er ist herüber gereiset, ohne mir vorher ein Wort zu schreiben, und hat sich so eben bey mir anmelden lassen; daher ich nicht umhin gekonnt, seinen Besuch anzunehmen.

Grobian. Ich wollte, daß meinen Schwager und dich der Donner und der Hagel erschlagen hätte, ehe du nach Leipzig gegangen. Ich habs es gleich gedacht, daß dein Lernen und dein Reisen nichts Gutes nach sich ziehen würde. Wie listig wuste mir mein Schwager nicht der Zeit vorzuschwatzen, daß dein Studieren mir nichts kosten sollte, daß er dich aus seinem Beutel unterhalten wollte. Er wuste wohl, wenn ich die Unkosten hätte tragen sollen, daß es in Ewigkeit [8] nicht geschehen wäre. Ich gebe kein Geld für Narrenspossen; und mir ist noch immer bange, du habest ihm unter der Hand eine Verschreibung gegeben, daß du nach meinem Tode ihm solches zu bezahlen schuldig seyest.

Sittenreich. Hievon ist mir nichts bewust.

Grobian. Ich will dirs auch nicht rathen. Er kann es besser thun, als ich. Er hat keine Kinder. Aber sage mir, wärest du nicht wehrt, daß ich dir was anders wiese? Hat dich mein Schwager darum nach Leipzig reisen lassen, daß du mir einen fremden Kerl über den Hals schicken sollst, der mir Ungelegenheit macht? Ist das die Würkung deiner grossen Gelehrsamkeit, daß du deinem Vater alle Augenblicke Aergerniß verursachest? Ich bleibe dabey, der Mensch ist glücklich, der nichts gelernet hat.

Agneta. Mein Sohn, ihr habt mir ja vorhin viel Rühmens von dem Reichthum dieſes Fremden gemacht.

Sittenreich. Ich muß den Herrn Vater wohl befriedigen. Der Fremde, der iezt hier kommen will, iſt ein Sohn des alten Ehrenwehrts, der oft in Hamburg geweſen, und vor einem Jahre in Leipzig geſtorben iſt. Der Rede nach, ſoll er vier Tonnen Goldes hinterlaſſen haben. Ich zweifle nicht, der Herr Vater wird ihn kennen.

[9] Grobian. Je, du Teufelskind, was wollte ich den alten Ehrenwehrt nicht gekannt haben! Muſt du mich denn erſt zum Zorn reizen? Hätteſt du mir das nicht ſagen ſollen? Auf die Weiſe hat ja mein Schwager was Gutes geſtiftet. Ich habe mich zwar ſeit drey Jahren mit ihm vereiniget, allein iezt will ich ſo gleich zu ihm gehen, und er ſoll ſich mit mir verſöhnen, und dieſen Nachmittag hier kommen. Du aber, wenn der junge Ehrenwehrt kommt, ſo halte ihn ſo lange auf, bis ich wieder da bin. Ich will ihn ſelber ſprechen. Das Eiſen muß man ſchmieden, weil es warm iſt. Vier Tonnen Goldes iſt kein Dreck.

Gehet ab.

Sittenreich. Ich werde mein Beſtes thun.

Agneta gehet ab.

Mein Freund könnte wie es ſcheinet, leicht zu ſeinem Geſuche gelangen; aber ich fürchte, wenn er meine Schweſter ſehen und ſprechen wird, daß ihr Umgang und ihre Erziehung ihm ſchlecht gefallen möchte. Ich hätte nimmer geglaubet, daß mein Vater bey ſeiner alten Meinung, die Kinder nicht das geringſte lernen zu laſſen, verharren würde, und ich bin daher glücklich, daß mein Oheim ſich meiner angenommen hat. Ja, wehrſter Gutherz, dir bin ich mehr Dank ſchuldig für die Erziehung, als meinem leiblichen Vater [10] für das Leben und die zeitlichen Mittel, ſo er mir einmal nachläßt. Zu meiner völligen Beruhigung fehlet mir nur noch der Beſitz der ſchönen Charlotte; allein hiezu weiß ich nicht zu gelangen. Sie iſt tugendhaft und ſchön, klug und wohl erzogen, mit einem Worte, ſie hat alle Eigenſchaften eines vollkommenen Frauenzimmers.

Ich kann mich rühmen, ihre Gunst zu besitzen, allein sie besitzet nicht die Gunst meines Vaters. Warum? sie hat kein Geld. Verdammte Geldsucht, wie schädlich bist du dem menschlichen Vergnügen! Ohne seine Einwilligung kann ich gleichwohl nichts anfangen. Er würde mich ohnfehlbar enterben. Die letzte Zuflucht soll zum Herrn Gutherz seyn. Doch da kommt mein Freund von einem Frauenzimmer begleitet.

Vierter Auftritt.

Ehrenwehrt, Carolina und Sittenreich.

Ehrenwehrt und Sittenreich umarmen sich.

Ehrenw. Die angenehme Vorstellung, meinen geehrtesten Freund zu sehen, hat mir den Weg von Leipzig bis hier tausendfach verlängert, und die Freude, so ich empfinde, da ich meinen liebsten Bruder umarme, ist unbeschreiblich.

[11] Sittenreich. So angenehm es mir jederzeit gewesen ist, von des Herrn Bruders Wohlseyn schriftliche Nachricht einzuziehen; so sehr vergnüget mich, daß ich dessen anjetzo so unvermuthet persönlich von ihm versichert werde. Aber darf ich fragen, was für ein artiges Frauenzimmer der Herr Bruder mitgebracht hat?

Ehrenwehrt. Es ist meine Schwester. Sie war das ganze Jahr, als der Herr Bruder bey uns studirte, bettlägerig, so, daß man auch an ihrem Aufkommen zweifelte; allein sie hat sich nach der Zeit völlig erholet, und wer weiß, wem der Himmel sie vorbehalten hat. Ihre zärtliche Liebe zu mir hat verursachet, daß sie mir auf dieser Reise Gesellschaft geleistet.

Sittenreich. Ist es möglich, daß ich in einer ganzen Jahresfrist nichts hievon vernommen habe? Ich schätze mich inzwischen beglückt, die Schwester eines vollkommenen Bruders kennen zu lernen, und in Ansehung der gemachten Freund- und Brüderschaft mit dem Herren Ehrenwehrt, nehme ich mir die Erlaubniß, mir auch dero Gewogenheit auszubitten.

Carolina. Die Bekanntschaft mit einer Person, wovon mir mein Bruder so viel vortheilhaftes erzählet hat, kann mir nicht anders als höchstangenehm seyn, um so vielmehr, da ich gehöret, daß sie eine artige Schwester haben. [12] Sittenreich. Etwas verwirret. Von ihrer Artigkeit wird nicht viel zu rühmen seyn. Das Frauenzimmer in Niedersachsen, einige wenige ausgenommen, wird mehr zur Hausarbeit, als zum Umgange mit Leuten angehalten. Wir müssen den Obersachsen, was die Erziehung des Frauenzimmers anbetrifft, den Vorzug lassen. Da kommt mein Vater.

Fünfter Auftritt.

Grobian und die Vorigen.

Grobian. Gehorsamer Diener, gehorsamer Knecht, mein wehrtgeschätzter Herr! Sind sie nicht der Herr Ehrenwehrt aus Leipzig? Mein Sohn hat mir erst vor einer halben Stunde gesagt, daß sie hier kommen würden, sonst hätte meine Frau ein und andere Anstalten zu ihrer Bewirthung machen sollen. Sie läßt sich auch entschuldigen, daß das Haus nicht rein ist. Sie hat mit der Wäsche zu thun.

Ehrenwehrt. Ich bin von Herzen erfreuet, den Vater desjenigen kennen zu lernen, den ich über alle Freunde in der Welt schätze.

Grobian. Ja, ja, er ists auch wehrt, er ist ein guter Junge. Er hätte aber noch besser werden sollen, wenn ich ihn selbst erzogen hätte. [13] Zum Sittenreich. Was ist das für ein Mensch, das der Herr bey sich hat?

Carolina. Zum Ehrenwehrt. Ein Mensch, lieber Bruder!

Grobian. Was ists, was ists?

Sittenreich. Zur Carolina. Sie zürnen nicht, schönstes Kind, mein Vater ist niemals in Obersachsen gewesen. Er nimmt das Wort im guten Verstande. Zum Grobian. Herr Vater, das Wort Mensch bedeutet in Obersachsen gar etwas Böses.

Grobian. Und was denn?

Sittenreich. Es bedeutet so viel als eine liederliche Weibsperson, oder mit einem Worte, eine Hure.

Grobian. Je nun, kann ich den Leuten ansehen was sie sind? Eine Hure ist ein Mensch, und eine Jungfer ist auch ein Mensch, und damit ist es aus. Sage mir nur, wer sie ist.

Sittenreich. Es ist des Herrn Ehrenwehrts Jungfer Schwester.

Grobian. Meine liebe Jungfer, ich will nicht hoffen, daß sie böse geworden sind. Es wäre fürwahr närrisch, denn ich versichere ihnen, daß ich nicht gewußt habe, und auch diese Stunde nicht glaube, daß in ihrem Lande das Wort: Mensch, eine Hure bedeutet, zum Teufel, wir sind ja alle Menschen.

[14] Carolina. Unwissend sündiget man nicht. Ich bitte zu verzeihen, daß wir ihnen so frey zugesprochen.

Grobian. O, daran haben sie wohl gethan. Zum Sittenreich leise. Das ist ein gutes Mädgen vor dich. Zum Ehrenwehrt. Aber sagen sie mir doch, mein Herr, aus was Ursache haben sie eine so weite Reise angetreten?

Sittenreich und Carolina sprechen besonders.

Ehrenwehrt. Die Reise ist ja so groß nicht.

Grobian. Von Leipzig bis hier sollen doch über hundert Meil Weges seyn.

Ehrenwehrt. O, nein, es sind nur einige vierzig.

Grobian. Ich habe mich mein Tage nicht um die Wege bekümmert, denn ich bin nicht Willens gewesen zu reisen. Hamburg ist ja doch der gröste und beste Ort in der ganzen Welt.

Ehrenwehrt. Um Vergebung, mein Herr, Paris und London sind weit gröser, anderer zu geschweigen.

Grobian. Ey was Paris, was London. Ich habe einen Vetter, der ist in Paris und London gewesen. Dieser hat mir so viel toll Zeug von diesen Oertern gesagt, daß ich da mich nicht todt wünschen möchte. Zum Exempel: In Paris hat er vor Geld keine Eyermonden kriegen

können. In London haben sie nicht gewust, was Krull ku-[15]chen vor Dinge sind. Sie haben nicht einmal ein Federbett daselbst gehabt. Der Wein ist dort sechsmal so theuer als hier; so, daß man sich zum Bettler saufen möchte, und was das merkwürdigste; unter hundert Personen ist manchmal kaum einer gewesen, der deutsch verstanden. Kann man das grosse Oerter nennen?

Ehrenwehrt. In Paris und London haben sie dagegen hunderterley Sachen, die uns in Deutschland fehlen und unbekannt sind. Unter hundert von unsern Landsleuten wird auch kaum einer englisch oder französisch verstehen.

Grobian. Ey, wozu ist das nöthig. Nach meinem Willen sollte die ganze Welt deutsch reden. Was Teufel, die deutsche Sprache kostet ja nichts. Die andern muß man vor Geld und mit grossem Kopfbrechen lernen, und alsdenn klingts, als wenn Hunde und Katzen heulen. Kein Mensch verstehts.

Ehrenwehrt. Eine jede Nation verstehet ihre Sprache so gut, als wir Teutsche die unsere. In London kostet den Einwohnern, das Englische zu lernen, so viel, als uns Teutschen, das Teutsche, und so ists in Paris mit dem Französischen.

Grobian. Reden sie denn in Paris und London nicht einerley Sprache? Nach meiner Meinung liegt Paris und London so bey einander, als Hamburg und Altona. [16] Ehrenwehrt. Nein, mein Herr, sie liegen 70. Meilen von einander. London ist die Hauptstadt in Engelland, und Paris die Hauptstadt in Frankreich. Beyde aber sind die Residenzen der Könige.

Grobian. Das ist mir zu weitläuftig und der Schnickschnack bringt nichts ein. Um einer halben Stunde werden wir speisen, und will der Herr die Ehre haben, und mein Gast seyn, und nebst seiner Jungfer Schwester mit uns vorlieb nehmen; so soll er willkommen seyn. Was wir über der Tafel reden werden, soll vielleicht mehr einbringen.

Ehrenwehrt. Wir werden nicht so unhöflich seyn, gleich das erstemal Ungelegenheit zu verursachen.

Grobian. Ey, was Ungelegenheit! Machen sie nur keine unnöthige Complimenten. Ein Scheim, der ihrent wegen Umstände macht.

Ehrenwehrt. Das wollen wir uns denn von ihnen ausbitten.

Grobian. O, so was gebrauche ich nicht. Wenn der Pabst oder der Türkische Kayser, oder der Teufel und seine Großmutter auf den Stutz zu mir kämen, und hätten die Ehre, daß ich sie zum Essen bäte; so müßten sie mit mir vorlieb nehmen.

Ehrenwehrt. Das ist auch billig, wenn |17| mans so gut hat als der Wirth selber, so muß man zufrieden seyn.

Grobian. Der Herr ist mein Mann, ich höre es schon. Ich habe das Sprichwort: Wer das nicht essen will, was ich esse, der fresse das, woben es gekocht ist. Ich will ihnen wohl vorher sagen, was wir speisen werden. Laß sehen, es ist heute Montag, Dienstag, Mittwochen . . . Rocken Warmbier und Plückefinken. Wir essen, Jahr aus Jahr ein, einerley.

Ehrenwehrt. Die Gerichte sind mir unbekannt; jedoch es sey was es wolle, gute Gesellschaft ist immer mein bestes Gericht.

Grobian. Ey, ey, ich mag doch gerne was Leckers fressen, wenn es nur nicht so viel kostete. Ich wollte daß der Herr gestern gekommen wäre, so hätte ich ihm einen vortreflichen Bunkenknochen vorsetzen wollen. Vielleicht ist noch ein kleiner Rest übrig, daß wir die Probe davon kriegen. Zum Sittenreich. Du, führe den Herrn Ehrenwehrt und seine Jungfer Schwester ins Zimmer, und verkürze ihnen die Zeit. Ich will bald wieder bey euch seyn.

Sittenreich, Ehrenwehrt und Carolina gehen ab.

Grobian. Es kostet mir Mühe von Staats-Affairen zu reden. Ich bin nicht dabey hergekommen, und gleichwol konnte ich nicht das erstemal sagen: Herr, wollet ihr meine Tochter |18| haben? Der Narr hätte auch nur

gleich das Maul aufſthun können. Mein Sohn wird es ihm doch wohl geſagt haben, daß ich es ſchon weiß. Ueber Tiſche werde ich nicht lange hinter dem Berge halten, und wenn mir der Kerl lange um den Brey herum gehen will, ſo werde ich ihm ins Facit ſagen: daß er ein Narr iſt.

Sechſter Auftritt.

Agneta. Grobian.

Agneta. Was Teufel, Mann, ſchämeſt du dich nicht, Fremde auf ſolche Traktamente zu nöthigen? Ich will durchaus der Gäſte loß ſeyn, und ſollte ich alles Eſſen anbrennen laſſen.

Grobian. Biſt du toll, Frau, oder was ſchadet dir? wilſt du mich unmündig machen? Ich habe ihnen ſchon geſagt, was wir zu eſſen haben. Es ſind Auſſenleute, ſie verſtehen nichts davon, und ſinds wohl nicht einmal ſo gut gewohnt.

Agneta. So magſt du mit ihnen allein eſſen. Ich und meine Tochter wollen uns bey dem Geſinde behelfen, denn es iſt nicht Eſſen genug.

Grobian. Das ſollt ihr wohl bleiben laſſen. Der Fremde hat viel Geld, und will er [19] mein Schwiegerſohn werden, ſo muß er ja wohl ſeine Braut ſehen.

Agneta. Und wenn meine Tochter ewig ſollte unverheirathet bleiben, ſo ſoll ſie heute nicht an der Tafel kommen. Es iſt in unſerer ganzen Freundſchaft kein Gebrauch, daß wir anders, als des Sonntags Gäſte haben, und ſo will ich es durchaus gehalten wiſſen.

Grobian. Du ſieheſt aber, daß es nicht mehr zu ändern ſtehet.

Agneta. Sollte ich in der Woche rein Tiſchzeug und zinnerne Teller auflegen? das laſſe ich wohl bleiben.

Grobian. Gieb uns das faule Tiſchzeug und die hölzernen Teller. Es iſt nichts daran gelegen, ſo ſehen ſie, daß wir ſparſam ſind.

Agneta. Nein, ich will auch auſſerdem keine Un

ordnung in meinem Hauſe haben, und iezt will ich ſelber hingehen, und ihnen die Thüre weiſen. Will weggehen.

Grobian. Halt ſie. Wo dich der Teufel nicht regiert.

Siebender Auftritt.

Suſanna, Charlotte und die Vorigen.

Suſanna. Ach! Mama, Mama!

Agneta. Was wilſt du?

[20] Suſanna. Das iſt ein artiger Menſch.

Grobian. Haſt du ihn geſehen?

Suſanna. Ja von ferne.

Grobian. So gefallt er dir?

Suſanna. Ach ja, er iſt ſo artig, als mein Bruder ihn mir beſchrieben hat.

Grobian. Da, gieb deiner Mutter gute Worte Sie will ihm eben die Thüre weiſen

Suſanna. Ey warum denn, Mama?

Agneta. Darum, daß dein Vater ſich unterſtanden hat, ihn heute zu Gaſte zu nöthigen, da es doch nicht Sonntag iſt.

Suſanna. Ey nun, Mama, es iſt ja etwas auſſerordentliches. Ein Bräutigam wird ſich ja eben nicht am Sonntage melden.

Agneta. Dir zu gefallen will ich es diesmal geſchehen laſſen, du magſt dich ankleiden, und mit eſſen. Ich will ſo gleich für die Aergerniß was einnehmen, und mich damit zu Bette legen.

Agneta gehet ab.

Suſanna. Papa, ich habe Jungfer Charlotte holen laſſen. Sie ſoll mir ſagen, was ich mit meinem Bräutigam ſprechen muß. Sie hat es aus den Büchern, und Papa weiß, daß ich nicht recht leſen kann.

Grobian. Du haſt wohl gethan. Jungfer Charlotte, ſage ſie ihr doch, wie ſie mit dem Fremden und ſeiner Schweſter umgehen muß, und was [21] ſonſt nöthig

iſt, ſo gut als ſie es ſelbſt machen würde, wenn ſie eine reiche Braut werden ſollte. Wenn die Heirath, woran kein Zweifel iſt, vor ſich gehet, ſo will ich ihr das Schauſtück verehren, ſo ich neulich gefunden habe. Es iſt ſchön vergöldet, und ein Jude hat mir ſchon 20 Schillinge dafür geboten.

Charlotte. Ihnen zu gehorſamen, iſt meine Schuldigkeit.

Grobian. Zur Suſanna. Zu gleicher Zeit kannſt du dich ankleiden, und wenn du zu deinem Bräutigam kommſt, ſo halte dich hübſch zu ihm, und ſey freundlich. Jungfer Charlotte ſoll ſich neben dich ſetzen, und kann dir dann und wann einige Redensarten ins Ohr ſagen. Mache nur nicht, daß du Schimpf einlegeſt, und verhüte vor allen Dingen, daß dir der reiche Bräutigam nicht entgehet.

Suſanna. Wir wollen es ſo gut machen, als wir können. Grobian geht ab.
Ach! Jungfer Charlotte, ein Bräutigam! das Wort klinget doch unvergleichlich! Ein Bräutigam! Ha, ha, ha! .... Aber was ſoll ich ſagen, wenn ich zu ihm ins Zimmer komme?

Charlotte. Er wird ſie ohne Zweifel erſt anreden, und ſagen: Er ſchätze ſich glücklich, ſie kennen zu lernen.

Suſanna. Sollte er mich nicht erſt küſſen?

[22] Charlotte. Behüte der Himmel, wie würde ſich das ſchicken?

Suſanna. Ey, warum nicht? mein Vetter Rothbart küſſet mich allezeit wenn er zu mir kommt, und ſaget kein Wort.

Charlotte. Ihr Herr Vetter Rothbart weiß nicht zu leben.

Suſanna. Ey, er mag zu leben wiſſen oder nicht, die Mode gefällt mir gleichwol. Was habe ich von den Complimenten?

Charlotte. Wenn es ihnen nun gleich noch ſo wohl gefällt, ſo verſichere ich ihnen, ihr neuer Bräutigam

wird es nicht thun, ſondern er wird ſie auf die Weiſe anreden, wie ich vorhin erwähnet habe.

Suſanna. Was ſoll ich denn antworten?

Charlotte. Was meinen ſie wohl? wenn er zum Exempel ſo zu ihnen ſagte: Ich habe ein beſonderes Vergnügen, eine Perſon kennen zu lernen, von der ich mir in Anſehung ihres Herrn Bruders viel Gutes verſpreche, und werde mich glücklich ſchätzen, wenn dieſe Bekanntſchaft zur künftigen genauern Verbindung etwas beytragen könnte. Was wollen ſie hier auf antworten?

Suſanna. Ich wollte antworten: Ich bedanke mich.

Charlotte. Ey, das wäre eben ſo viel als gar nichts. Zum wenigſten müſſen ſie ſagen: Sie|23| wären nicht weniger erfreuet, ſeine Bekanntſchaft zu erhalten. Ihr Bruder hätte ihnen ebenmäſſig ſo viel Gutes von ſeiner Perſon geſagt, daß ſie gar nicht zweifelten, ſein Umgang würde angenehm ſeyn; alsdenn müſſen ſie ſeine Schweſter willkommen heiſſen; ſie fragen: wie ſie ſich auf der Reiſe befunden; wie es ihr in Hamburg gefiele; und hören: was ſie darauf zur Antwort giebt, alsdenn giebt ein Wort ſchon das andere.

Suſanna. O! das iſt mir viel zu hoch. Das kann ich unmöglich behalten; und wenn ich es nicht um des Bräutigams Willen thäte, ich gienge wahrhaftig nicht ins Zimmer. Ich ſtehe Todes Angſt aus, wenn ich daran gedenke.

Charlotte. So gehts, wenn man ſich nicht ſagen läßt. Ich habe ſie genug gebeten, ſie möchten ſich ein wenig gute Lebensart angewöhnen. Nun ſehen ſie, wie es gehet.

Suſanna. Mein Vater hat immer geſagt, ich ſollte einen aus unſerer Verwandſchaft heirathen. Das Geld müſſe in der Freundſchaft bleiben, und alſo habe ich gedacht, ich hätte es nicht nöthig. Denn wenn unſere Verwandte, Herr Murkopf und Herr Rohtbart hier kommen, ſo geben wir uns einander die Hände, und der eine ſagt: guten Tag, wie gehts? Der andere antwortet: groſſen

Dank, Gottlob ſo ziemlich. Denn ſetzen wir uns nieder und eſſen ſo vor uns weg. So bald [24] wir ſatt ſind, ſo ſtehen wir auf und geben uns wieder die Hände, und der eine ſagt: groſſen Dank, gute Nacht; der andere antwortet: wiederum ſo; und damit geht ein jeder ſeiner Wege. Hätte ich mir das vorſtellen können, daß mein Papa mich würde auſſer der Verwandſchaft verheirathet haben; So hätte ich leicht ein Paar Complimente lernen können. Aber ſage ſie mir doch, liebe Jungfer Charlotte, kann ich nicht dann und wann meinem Bräutigam einen guten Biſſen von meinem auf ſeinen Teller legen? Wenn mein Papa und Mama auf den Garten ſind, ſo muß ich mit dem Geſinde ſpeiſen; und da habe ich wahrgenommen, daß der Kutſcher, wenn er ein gut Stück auf ſeinen Teller fand, ſolches dem einen Mädgen, welches die andern vor ſeine Braut halten, auf ihren Teller legte. Bisweilen biß ſie die Hälfte davon, und legte ihm die andere Hälfte wieder auf ſeinen Teller, die aß er denn auf; das gefiel mir, und ſo meinte ich, wollte ich es auch machen.

Charlotte. Dergleichen Careſſen hält man Kutſchern und Mägden zu gute; vor Leute von ihrem Stande aber ſchickt ſich ſolches nicht.

Suſanna. Aber ich wollte ihm gerne etwas zu Gefallen thun, damit er merken könnte, daß ich ihn lieb hätte. [25] Charlotte. Je nun, das muß mit Worten geſchehen, und wenn er erſt zu ihnen ſagen wird, daß er ſie lieb hat, hernach es Zeit, ihm darauf zu antworten.

Suſanna. Je, wenn er nun gar nicht ſagt, daß er mich lieb hat.

Charlotte. So iſts ein Unglück, und denn hat ſie nicht nöthig darauf zu antworten; oder will ſie nach der neuen Mode etwan ſich ſelbſt anbieten.

Suſanna. Ey nun, das wäre mir ungelegen. Ich riſſe mir die Haare aus dem Kopfe. Mein Jungfer Charlotte, ſie räthet mir nicht recht. Sie will mir nur das Glück nicht gönnen. Ich will zu unſerer Köchin gehen, und will die fragen, wie ſie es gemacht hat, daß der

Kutſcher ſie ſo lieb gewonnen, die wird mich gewiß beſſer belehren. Neulich ſpielten wir nach der Mahlzeit in der Karte Hahnrey: wer das Spiel verlohr, muſte ſeine Nachbarn zur Rechten und zur Linken küſſen, und da wuſte ſie es immer ſo zu karten, daß der Kutſcher Hahnrey wurde, denn mußte er uns beyde, weil wir bey ihm ſaſſen, küſſen. Die andern kriegten nichts, ha, ha, ha!

Charlotta. Um des Himmels willen! läßt ſie ſich denn vom Kutſcher küſſen?

Suſanna. Je, warum nicht? Iſt er nicht ein ehrlicher Menſch? Meine Mama hat ſchon [26] einmal dem Spiel mit zugeſehen, und wenn der Papa nicht eben gerufen hätte, ſo hätte ſie gewiß mit geſpielet.

Charlotte. Ey, ey, Jungfer Suſanna! ſo vielen Verſtand traue ich ihr doch zu, daß ſie einſehen wird, wie unter ihr und dem Kutſcher ein groſſer Unterſcheid iſt.

Suſanna. Wie groß denn? meine Mama hat mir wohl zehnmal geſagt, daß ich darum nicht hoffärtig ſeyn müſſe, weil unſere Abkunft von ſchlechten Leuten iſt; und wenn ich nicht irre, ſo iſt mein Aelter Vater ein Schuſlicker geweſen, daß nun der Himmel meinem Vater geſegnet, davor kann der Kutſcher ja nicht.

Charlotte. Der Satz hat ſeine Richtigkeit. Jungfer Suſanna, nehmen ſie mirs nicht übel. Ich ſage alles aus guter Meinung. Will ſie es aber nicht annehmen, das ſtehet ihr auch frey.

Suſanna. Es iſt ſchon gut. Alle Leute wiſſen es ſchon, daß ſie gerne hofmeiſtern mag; da ſie mir nichts anders ſagen wollte, könnte ſie nur gar ſtill geſchwiegen haben. So was brauch ich nicht. Ich weiß ſelber ſchon, was ich ſagen will. Lauft weg.

Charlotte. Allein. Meine liebe Jungfer Suſanna, ich merke wohl, Herr Rothbart, Herr Ehrenwehrt und der Kutſcher ſind alle [27] Mannsleute bey euch. Jedoch, was ſoll ich ſagen? Der Apfel fällt ſelten weit vom Stamme, und wie die Mutter iſt, ſo erziehet ſie auch die Tochter.

Achter Auftritt.

Sittenreich, Charlotte.

Sittenreich. Wie! allein, liebste Charlotte? Wo ist meine Schwester?

Charlotte. Sie ist so eben von mir gegangen. Ich habe sie erzürnet, und es ist mir leid.

Sittenreich. Es ist unmöglich, daß sie jemand erzürnen können.

Charlotte. Sie erzählte mir eins und das andere von ihrer Lebensart, und ich war so unvorsichtig, ihr keinen Beyfall zu geben.

Sittenreich. Es ist ihrer Aufrichtigkeit und nicht ihrer Unvorsichtigkeit zuzuschreiben. Vergeben sie meiner Schwester einen Fehler, der von schlechter Erziehung herrühret. Sie weiß es nicht besser.

Charlotte. Es hat auch nichts zu bedeuten. Ich bin es schon mit ihr gewohnt. Ich werde ihr dem ohngeachtet, sogleich nachgehen. Will weggehen.

[28] Sittenreich. Erlauben sie, schönste Charlotte, daß ich sie eine kleine Weile aufhalte. Es hat seine Ursachen. Sie wissen, daß ich mich nun schon Jahr und Tag um ihre Gunst bemühet habe. Sie speisen mich stets mit zweifelhafter Hoffnung ab. Sie läugnen ihre Zuneigung nicht, und sagen doch gleichwol nicht ja. Wie lange soll ich denn in Ungewißheit leben? entdecken sie mir kürzlich die Ursachen hiervon. Zweifeln sie an meiner Aufrichtigkeit? oder misfällt ihnen meine Person? oder haben sie ihr Herz bereits anderswo verschenkt? Es scheinet gleichwol, daferne ich mich nicht so sehr schmeichele, daß keines von diesen allen ihre Einwilligung in mein, auf Tugend und Ehre gegründetes Verlangen, hindere. Sie müssen noch also ein Bedenken tragen, so mir unbekannt, und welches gleichwol ihre aufrichtige Erklärung zurück hält. Sie werden aber zu gleicher Zeit nicht unbillig finden, wenn ich mir die Entdeckung dessen, von ihnen ausbitte.

Charlotte. Ihre Forderung, mein Herr Sitten

reich, ist ganz billig. Sie haben recht, es ist nunmehro jährig, als sie mir ihre Zuneigung zu meiner Person entdeckten. Ich begieng den Fehler, ihnen Gehör zu geben; doch hoffe ich, die allerstrengste Damen werden solchen entschuldigen, wenn sie betrachten, daß ein reicher Herr, [29] an dessen Person und Aufführung nicht das Geringste auszusetzen ist, sich einem armen Mädgen anbot. So bald ich Zeit hatte nachzusinnen, nahm ich mir vor, mich ihrer und meiner Regung standhaft zu widersetzen, und ihnen die Unmöglichkeit ihres Verlangens vorzustellen; indem ich aber Gelegenheit hiezu suchte, wurde ihr Herr Vater krank. Diese Krankheit dauerte über ein halbes Jahr; bald war Hoffnung zu seiner Genesung, bald zu seinem Tode. Währende dieser Zeit schnitte ich ihnen alle Gelegenheit ab, mit mir zu reden, denn die Wahrheit zu gestehen: ich wollte erst sehen, wo es mit der Krankheit ihres Herrn Vaters hinaus wollte. Anietzo da er völlig genesen ist, kann ich nicht umhin sie zu bitten, daß sie ihre Liebe von mir ab, und derjenigen Person zuwenden mögen, welcher ihr Herr Vater ihnen ansehen wird.

Sittenreich. So höre ich wohl, schönste Charlotte, mein Vater ist derjenige, für welchen sie sich fürchten, und um dessentwillen sie auch mir gehäßig sind.

Charlotte. Dieses nicht allein. Bedenken sie nur, daß ihr Herr Vater, so lange er lebet, nimmer in diese Heirath willigen würde. Nach seinem Sinne will er: Vors erste, daß seine Kinder sich in seiner Verwandschaft verheirathen. Vors zweete, daß beyde Partheyen gleich reich [30] seyn sollen. Vors dritte, daß nichts ohne sein Vorwissen geschehe. Nun stellen sie sich vor, wie es ihnen gehen würde, wenn ihr Herr Vater erführe, daß sie sich auf eine ihm nicht anständige Art verheirathen wollten. Sie kennen sein hartes und unempfindliches Herz. Er würde sie ohnfehlbar enterben. Die Person, welche sie sich erwählet, wäre sodann die Ursache ihres Unfalls; die Liebe würde erkalten, und Noth und Verdruß würden die Früchte

einer übereilten Verbindung seyn. Ich hoffe, daß sie mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden seyn werden, so bald sie die Sache auf eben die Art einzusehen belieben werden, als ich solche bereits eingesehen habe: sogleich werden sie auch meine Aufrichtigkeit entschuldigen. Denn die Wahrheit zu sagen: ich habe mir ein Gewissen gemacht, ihnen das Geringste zu verhelen: und überdem, mit Leuten von ihrer Art, kann man aufrichtig seyn, ohne zu besorgen, daß es übel ausgeleget werde.

Sittenreich. Ihre Aufrichtigkeit gefällt mir ungemein, und machet, daß ich sie noch weit stärker liebe. Ihre Entschliessung aber, welche aus diesem Nachsinnen entstehet, misfällt mir aufs äusserste: denn wenn sie mich, so, wie ich sie, lieben; so bin ich entschlossen, auch wider Willen meines Vaters mich mit ihnen zu verhei- [31] rathen, und alles mit ihnen auszustehen, was das Schicksal über uns verhänget hat.

Charlotte. Hiezu wird aber erst meine Einwilligung gehören.

Sittenreich. O! daran zweifele ich nicht mehr, nachdem sie sich einmal so gütig erkläret haben.

Charlotte. Verzeihen sie, mein Herr, das Exempel einer meiner Freundinnen, welche sich auf eben die Art, an einen jungen Herrn verheirathet, welcher deßhalben von seinem Vater, drey Tage vor sein[e] Ende, enterbet worden, aus Verzweifelung Kriegesdienste genommen, meine Freundin erst in Armuth, und kurze Zeit darauf vor Gram und Sorge ins Grab gestürzet hat, lieget mir in gar zu frischem Andenken, als daß ich ihr so bald nachahmen sollte.

Sittenreich. Alle Unternehmungen haben keinen gleichen Ausgang, und alle Menschen haben nicht einerley Schicksal. Schönste Charlotte, haben sie guten Muth, und entziehen mir nur ihre Gunst nicht. Das übrige wird sich schon finden.

Charlotte. Ich weiß hierauf weiter nichts zu sagen, als: wollte der Himmel, ihr und mein Glück stünde

in meinen Händen. Jedoch der Wohlstand erfordert, daß ich mich von hier begebe.

[32] Sittenreich. Ich werde ihnen sogleich an der Tafel Gesellschaft leisten.

Begleitet sie bis an die Thüre.

Allein. Nun sitze ich recht zwischen zween Stühlen. Der Charlotte habe ich meine Liebe angetragen, sie schlägt solche nicht ab, und nimmt sie auch nicht an. Sie ist liebenswürdig, aber zu meinem Unglücke verstehet sie vollkommen die Kunst, die Liebhaber mit guter Hoffnung aufzuhalten. Mein Freund, der Herr Ehrenwehrt, giebt mir ganz deutlich zu verstehen, daß er seine Schwester zu meiner Braut bestimmt. Sie ist nicht weniger liebenswürdig, und aus einer kurzen Unterredung, so ich mit ihr gepflogen, habe ich so viel Gutes wahrgenommen, daß ich Ursache hätte zu wünschen, die Charlotte nicht eher gekannt, und mich nicht mit ihr so weit eingelassen zu haben. Bey dieser wird mein Vater mir auch im Wege seyn, so wie er gerne siehet, daß ich die Carolina heirathe. Sollte Charlotte mich auch wohl recht lieben? Sollte es nicht Verstellung seyn? Sollte ich nicht einen Nebenbuhler haben? . . . Nein, sie ist zu aufrichtig. Sie liebet mich, aber gar zu vorsichtig. Ohne Vorwurf kann ich sie nicht verlassen. Ich habe mir aber einmal fest vorgenommen, mich von meiner Angehörigen verdrüßlichem Umgange loß zu machen, und hiezu sehe ich ein gutes Mittel, wenn ich die Carolina heirathe. [33] Aber wie handele ich alsdenn bey der Charlotte? Wiewol, da sie ihre Entschliessung so lange zurück hält; könnte sie es mir nicht gar sehr verargen. Mir fällt was ein. Ich will es machen, wie die heutigen neumodischen Freyer, die sich zwey, drey und mehr Bräute auf einmal anschaffen. Ja, ja, daß wird das Beste seyn. Das Glück mag den Ausschlag geben.

Gehet ab.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweeter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Agneta. Suſanna. Beyde geputzt.

Suſanna. Mama, ich habe unmöglich länger an der Tafel bleiben können. Ich weiß nicht, ob ich verrathen oder verkauft bin.

Agneta. Wie ſo, meine Tochter?

Suſanna. Der Fremde und mein Bruder haben lauter Zeug geſprochen, wovon ich mein Lebtage kein Wort gehöret habe. Sie redeten von Königen und Fürſten, die alle wunderliche [34] Namen hatten; ſie ſprachen von Krieg und Blutvergieſſen, von Türcken und Moſcowitern; hernach fiengen ſie von Sonne, Mond und Sterne an; hernach von Steinen, hernach vom Calender und dergleichen albern Zeug mehr, und da waren ſo viele lateiniſche Wörter mit eingemiſcht, daß mir übel dabey wurde. Was mich aber am meiſten verdroß, war dieſes: daß die fremde Jungfer und Charlotte allenthalben mit einredeten, und daß der Fremde und mein Bruder ſie immer lobeten. Ich glaube auch feſt, die fremde Jungfer hat ſich nur ſo aufgeputzt. Sie wird wohl eben ſo ein armes Mädgen ſeyn, als die Charlotte iſt.

Agneta. Woher ſchlieſſeſt du dieſes?

Suſanna. Ja, Mama! weil ſie von allen Sachen zu plaudern weiß, ſo wird ſie auch ſonder Zweifel viel geleſen und gelernet haben; und Mama hat mir ja immer geſagt, daß die armen Leute viel lernen müßten, und daß die Reichen ſolches nicht nöthig hätten.

Agneta. Es giebt bisweilen auch reiche Leute, die eine Ehre darin ſuchen, daß ihre Kinder viele Wiſſenſchaften beſitzen. Ich halte es für die gröſte Thorheit, und weiß meinen Eltern noch dieſe Stunde Dank, daß ſie mich mit vielem Kopfbrechen verſchonet haben. Mein Mann iſt darin, Gottlob, mit mir einerley Meinung. Aber

[35] ſage mir, wie führete dein Vater ſich bey dieſer Plauderey auf?

Suſanna. Er hat im Anfange ſich alle Mühe gegeben, mit zu ſprechen. Da er merkte, daß die fremde Jungfer und mein Bruder einmal über ſeine Reden heimlich lachelten, wurde er ganz böſe; ja ich war bange, daß es nicht gut gienge; denn er fieng ſchon an auf meinen Bruder zu ſchmälen, allein der Fremde brachte ihm geſchwinde die Geſundheit aller wilden Männer; ich glaube er verſtunde die Thaler, worauf wilde Manner gepräget ſind, denn mein Vater wünſchte ſie alle zu haben, die in der Welt ſind; darüber kam er auf andere Gedanken.

Agneta. Das war ein Glück. Aber wie führte ſich der Fremde gegen dich auf?

Suſanna. Sehr ſchlecht. Er hat mich kaum angeſehen; und wenn er ja einmal mit mir redete, ſo waren ſeine Worte ſo hoch, daß ich nichts darauf zu antworten wuſte. Dagegen blieb Jungfer Charlotte ihm nichts ſchuldig, und er hat hundertmal mehr mit ihr, als mit mir geredet. Die Närrin! wenn ſie Geld hätte, ſo glaube ich, ſie unterſtünde ſich mich auszuſtechen.

Agneta. O, dafür iſt dein Brautſchatz Bürge. Aber wie gefällt dir ſonſt dein Bräutigam?

Suſanna. Recht gut, ich möchte ihn gerne [36] haben. Er ſieht wohl aus. Er iſt auch reich, wenn er nur beſſer Beicheid wuſte.

Agneta. Dein Bruder hat ja ſo viel von ſeiner guten Lebensart gerühmet.

Suſanna. Er mag nach ſeiner Art gut genug zu leben wiſſen, aber hier wird er damit nicht fort kommen. Er hat mich beym Eſſen kein einzigesmal genöthiget, ohngeachtet ich dichte bey ihm ſaß. Als ich neulich zur Hochzeit war, ſaß ein junger Menſch aus dieſer Stadt bey mir, der mich auch mein Lebtage nicht geſehen hatte, der nöthigte mich bey jedem Biſſen! Und was Henker! ich hätte ja müſſen hungerig vom Tiſche gehen, wenn mich niemand genöthiget hätte. Seine Schweſter weiß eben ſo

schlecht zu leben. Sie hat immer ihren Teller rein ledig gegessen, und hier ist gleichwol die Mode, daß man niemals alles aufißt, was einem vorgeleget wird, sondern allezeit ein Stück auf dem Teller liegen läßt: ja wenn sie nichts mehr vor sich hatte, so langte sie selber zu und nahm sich etwas. Sie schenkte sich auch bisweilen selber ein Glas Wein ein.

Agneta. Pfuy, ist das die Lebensart, die dein Bruder so gerühmet hat?

Susanna. Noch mehr, Mama, er hat mich nicht einmal mit dem Fusse angestossen. Wenn mein Vetter Rothbart bey mir sitzet, und es sich eben nicht schicken will, daß wir uns oft die [37] Hände geben; so weiß er mich so sachte mit dem Fusse anzustossen, daß michs recht erfreuet. Ja als ich heute desfals verdrießlich wurde, und um dem Fremden Gelegenheit zu geben, ihn endlich mit meinem Fusse anstieß, so zog er seinen gar weg.

Agneta. Der Kerl ist wohl gar ein Flegel. Doch laß dich den schlechten Anfang deiner Heirath nicht verdriessen, wenn darum ein Paar aus euch geworden ist: so wollen wir deinem Liebsten bald unsere Weise beybringen. Hat er nur erst die Anwerbung gethan, und das Jawort erhalten; hernach soll er schon nach unserer Pfeife tanzen. Habe ich deinen Vater allein können zu rechte bringen; so werden wir diesen auch wohl zwingen, denn unserer sind zwo. Dieser hatte auch viele üble Gewohnheiten an sich, allein ich wuste sie ihm mit List bald abzugewöhnen. Vors erste jagte ich alle seine alte Bediente, sie mochten so gut seyn als sie wollten, einen nach den andern zum Hause hinaus, und schaffte mir neue hinein. Vors andere hielte ich ihn mit guten Worten von den Gesellschaften ausser Hause, worin er vor dem gegangen war, ab. Nun hatte er noch ein paar gute Freunde, die ihm dann und wann im Hause besuchten, diese verläumdete ich so lange, bis er auch die abschaffte. Pferde, Hunde, und alles woran er bisher Vergnügen gefunden hatte, wuste ich ihm nach und nach so leid zu machen,

[38] daß er zuletzt niemand, als mich hatte, mit dem er umgehen konnte. Mit Hülfe meiner Verwandten habe ich es endlich so weit gebracht, daß er alle Gewohnheiten, so bey uns gebräuchlich sind, angenommen hat; und nun ist es so weit gekommen, daß ich ihm nicht rathen wollte, etwas wider meinen Willen zu thun.

Susanna. Ja, Mama, wenn es erst so weit wäre, so gienge das vielleicht mit mir und meinem Bräutigam auch an, aber die Sache siehet noch verzweifelt weit läuftig aus.

Agneta. Ey, das hat nichts zu bedeuten. Es hat mir geahnet, daß ich heute ein Glück erleben soll; und du weist, wenn mir was ahnet, so trifft's immer ein. Neulich ahnte mir des Morgens, daß wir Fremde kriegen sollten. Ich machte darum eine kleine Pastete, und setzte sie in die Speisekammer. Es kamen zwar keine Fremde, und ihr lachtet darüber: allein, als ich des Abends nach meiner Pastete sehen wollte, saß ordentlich eine fremde Katze dabey, und fraß, was sie konnte, und also war meine Ahndung doch eingetroffen. Diese Nacht hat mir von nichts als faulen Eyern geträumet, und alle meine Traumbücher sagen, daß dieses eine Braut im Hause bedeute. Sey nur gutes Muths, die Sache wird sich bald ausweisen.

[39] Zweeter Auftritt.

Grobian. Und die Vorigen.

Grobian. Zeit meines Lebens hat mir keine Mahlzeit so schlecht geschmecket, als die heutige. Der Henker in der Hölle hat den Schnickschnack erdacht, den ich über Tisch habe anhören müssen. Was Teufel gehen mich die Sterne und die Confusion der Planeten an? Meinetwegen mag der Türke sechs oder sieben Bürgen haben, und wenn er einen grossen Ofen hat, so mag er auch sehen, wo er Holz zum Einhitzen kriegt. Ich wollte, daß dem ersten, der in meiner Gegenwart von Staatssachen redet, die

Zunge im Halse verlähmte. Zur Susanna. Du hast dich auch aufgeführet, wie ein Beest. Läufst vom Tische, wie die Mahlzeit halb war.

Susanna. Ey, Papa, wer konnte den Wind anhören? es war mir gleichfalls ärgerlich. Wenn noch einer so vernünftig gewesen wäre, und hätte das Essen gelobet, wie unsere andere Freunde thun, die hier bisweilen kommen, oder hätte nach unserm Gesinde gefraget, oder ob unsere Hüner gut legten, so hätte man noch mit einsprechen können: allein von allem, was heute vorfiel, habe ich kein Wort verstanden, und als mir endlich die Zeit lang wurde, lief ich gar davon.

[40] Grobian. Da, ruf mir deinen Bruder heraus, und bleibe so lange bey denen Fremden, und höre wohl zu, was dein Bräutigam saget. Stelle dich nur freundlich gegen ihn, so wird er ja endlich das Maul aufthun, und sein Gewerbe anbringen, warum er hergekommen ist.

Susanna gehet ab.

Ist das nicht ein Leben, die Hauptsache versäumen wir, und plaudern von Dingen, die uns nicht angehen. Von der Philosophie, von der Mathematischen Poesie, vom grossen Cometen und Klipfisch am Himmel, und wie der Quark alle heißt. Ich hätte meinem Sohne gerne ein paar Ohrfeigen gegeben, wenn ich es nicht aus Furcht, die Fremden möchten sich daran stossen, unterlassen hätte. Zur Agneta. Nun, liebe Frau, wie stehts mit deiner Gesundheit?

Agneta. Es ist ein wenig besser.

Grobian. Gottlob! Ich bin deinetwegen recht besorgt gewesen. Ich gedenke aber, ich werde mich nun an deine Stelle müssen ins Bett legen.

Agneta. Hast du dich denn so sehr geärgert?

Grobian. Je, das möchte den Henker nicht verdriessen. Der Kerl kommt da her und will meine Tochter heirathen, und wenn es ans Klappen gehet, so fängt er ein Wischewasche von Dingen an, die keinem vernünftigen Menschen [41] etwas angehen. Mein Sohn desgleichen.

Ich habe ihm hinters Ohr gesteckt, er solle sich an die Schwester machen, so sitzt er da und unterstützt den andern in seiner albernen Plauderey, und haben mich zum Narren. Wo die Schurken sich einbilden, daß sie ihre Gelehrsamkeit vor mir wollen sehen lassen, so wollte ich, daß sie samt ihrer Gelehrsamkeit im Galgen vertrockneten.

Agneta. Je, nun, lieber Mann! ärgere dich nur nicht mehr. Es liegt blos daran, daß ich nur nicht dabey gewesen bin. So bald ich mich ins Spiel mischen werde, soll es ganz anders kommen.

Grobian. Nun, nun, mich soll denn verlangen, was du wirst für Künste sehen lassen.

Agneta. En, en, besinne dich nur, wie es uns beyder ergangen ist, als wir uns heiratheten. Mein Lebtage ware aus uns kein Paar geworden, wenn meine Mutter nicht das Beste gethan hätte. Ja wenn die Eltern nicht klüger wären, als die Kinder, so würde es oft toll aussehen.

Grobian. Ja, wenn ich zurück denke, so habe ich Ursache deiner Mutter zu danken. Denn als ich nicht wuste, wie ich die Sache angreifen sollte, und unsere Heirath vor sehr weitläuftig, ja vor ungewiß ansahe, überrumpelte deine Mutter mich und meine Eltern, und die Sache war richtig, ehe ichs mich versahe. Sie war gewiß [42] eine vernünftige Frau in Puncto des Kuppelns. Es ist Schade, daß sie in der Erde verfaulen soll.

Agneta. Meine Mutter hat mir die Regeln des Kuppelns selber beygebracht, und also werde ich das Handwerk ja wol verstehen. Höre nur an: Wenn wir jetzo werden Caffee trinken, so will ich mit dabey seyn; und da soll es nicht fünf Minuten währen, so will ich unsere eigene Tochter, in des Fremden Namen, um die Ehe ansprechen. O, wie lange ist die Mode schon gewesen, daß die Heirathen von Seiten der Braut gesucht werden. Wenn die Mädgen immer so lange warten sollten, bis der Bräutigam sie selber anspricht, so würde aus mancher Heirath in Ewigkeit nichts werden. Die Mannspersonen sind oft blöde, da muß man ihnen zu Hülfe kommen.

Grobian. Ich wünsche dir Glück zu deinem Vorhaben. Ich habe dich immer vor eine vernünftige Frau gehalten, und die Wahrheit zu sagen, das Kappeln kleidet auch die Frau besser, als den Mann.

Dritter Auftritt.

Sittenreich und die Vorigen.

Sittenr. Was beliebet dem Herrn Vater?

[43] Grobian. Es ist dein Glück, daß du nicht ein paar Minuten eher gekommen bist. Deine Mutter hat mich eben besänftiget; sonst würde es toll ausgesehen haben. Habt ihr Teufelskinder euch beredet, daß ihr mich zum Narren haben wollt? Was vor Possen habt ihr diesen Mittag vorgehabt? Meinet ihr, daß mit euerer Freierey ein ganzes Jahr vergehen soll? Ich will noch heute ein Ende darin wissen, oder das Wetter soll darein schlagen.

Sittenreich. Ja, Herr Vater, das läßt sich ja nicht zwingen. Herr Ehrenwehrt muß ja erst meine Schwester kennen lernen. Er wird so nicht so hinein platzen.

Grobian. Bist du toll, oder was schadet dir? hat er nicht so viel Vertrauen zu dir, daß er glaubet, daß sie Geld hat?

Sittenreich. So denkt der Herr Ehrenwehrt nicht. Es ist ihm nicht ums Geld zu thun. Er siehet hauptsächlich aufs Gemüth.

Grobian. So ist er ein Narr, wie du bist. Was Teufel, als ich meine Frau heirathete, war keine andere Frage, als: Wieviel Geld ist da? Wir hatten uns wohl von ferne gesehen, aber niemals gesprochen. Ihre und meine Eltern kamen zusammen, und wir hatten ein jeder einen Ring mitgebracht. Die Eltern führten [44] das Wort und wir vertauschten die Ringe, ohne das Geringste zu sprechen. Ja ich erinnere mich, daß unsere Verwandte uns brav verirten, da wir so gar denselben ganzen Abend nicht mit einander sprachen. Dem ohngeachtet sind wir nachhero bekannt genug geworden, und da war mehr als

zu viel Zeit, dasjenige mit einander zu sprechen, was wir uns zu sagen hatten. Und Trotz sey dem geboten, der auf unsere Lebensart was zu sagen hat. Die Ehen werden im Himmel gemacht. Aber ihr junge Narren wollet alles vorher untersuchen. Darüber gehet manche schöne Heirath zurück.

Sittenreich. Aber Herr Vater, woher kommen denn die unglücklichen Ehen? Ich sollte meinen, aus Ungleichheit der Gemüther.

Grobian. Halts Maul. Ich habe dir schon oft gesagt, du sollst nicht raisoniren. Wenn Geld und Geld zusammen kommt, das giebt die besten Ehen. Die Gemüther sind eine Nebensache. Aber sage mir, hast du auf Universitäten auch gelernet, daß der Sohn dem Vater gehorsam seyn soll?

Sittenreich. O, das verstehet sich, in billigen Dingen.

Grobian. So will ich, daß du noch heute des Herrn Ehrenwehrts Schwester um die Ehe ansprichst.

[45] Sittenreich. Herr Vater, ich habe keine Lust zum Heirathen. Ich finde mehr Vergnügen am ledigen Stande.

Grobian. Vergnügen hin, Vergnügen her. Ich befehle es dir, und deine Mutter will es auch.

Agneta. Ja, lieber Sohn, wenn ihr wünscht, daß es euch wohl gehen soll; so thut eurer Eltern Willen. Ihr kriegt ja alles, was ihr verlangen könnet. Eure Braut ist, wie ich höre, schön und reich.

Sittenreich. Wenn der Herr Vater und die Frau Mutter so hart darauf dringen, so will ich mein Heil versuchen. Wie aber, wenn sie mir eine abschlägige Antwort giebt?

Agneta. O, dafür laßt mich sorgen. Ich will sogleich Caffee mit euch trinken, und da sollt ihr sehen, wie ich das Wort für euch führen will. Gehet ab.

Grobian. Ich muß doch gewiß ein gedoppelt rechtschaffener Mann seyn, weil der Himmel mir auf einmal ein gedoppeltes Glück bescheret. Nun, du hast studiret, lege mir das einmal aus.

Sittenreich. Der Herr Vater iſt reich und . . .

Grobian. Heraus damit.

Sittenreich. Reich und gei . . .

[46] Grobian. Willſt du es ſagen oder nicht?

Sittenreich. Reich und ſpariam.

Grobian. Welt, du biſt nach gerade mit mir einerley Meinung, daß nichts mehr Vergnügen bringet, als wenn man viel Geld hat, und täglich was dazu erobert.

Sittenreich. Ja, wenns mit gutem Gewiſſen geſchiehet.

Grobian. Was iſt das vor ein Ding, das Gewiſſen?

Sittenreich. Das Gewiſſen überhaupt iſt eine beſtändige Erinnerung des Guten und Böſen, ſo wir verrichtet haben; und einem Wucherer, wovon hier die Rede iſt, wird es fleißig vorhalten, ob er erlaubte oder unerlaubte Zinſen von ſeinem Gelde genommen hat. In dem erſten Falle heißt es ein gutes, und in dem zweeten ein böſes Gewiſſen.

Grobian. E, ſo habe ich ein gutes Gewiſſen, denn ich habe mein Lebtage nicht über 10 pro Cento auf Pfand genommen. Wenn man einmal minderjährigen, oder andern Leuten, die in Noth ſind, hundert Rthlr. verſchieht, und läßt ſich hundert Ducaten dafür verſchreiben, das kann nicht gerechnet werden, denn ſolches ſind auſſerordentliche Zufälle, und kommen, leider! ſehr ſelten vor. Doch wieder auf unſere vorige Materie zu kommen; ſollte es dem Herrn Ehren [47] wohl wohl ein rechter Ernſt um deine Schweſter ſeyn? Ich will ja nimmer hoffen, daß du mir was weiß gemacht haſt. Ich hienge dich auf, und mich dabey.

Sittenreich. Ey, Herr Vater, was ſind das für argwöhniſche Gedanken. Was hätte ich denn vor Urſache, dem Herrn Vater was weiß zu machen?

Grobian. Vielleicht deine Freunde dann und wann zu Gaſte zu bitten, und mir auf die Weiſe das Geld aus dem Beutel zu verliren.

Sittenreich. Das wäre eine ſchlechte Sache. Es verlohnet ſich wol der Mühe, von einer Mahlzeit zu

reden. Wenn es nichts anders gewesen wäre, so hätte ich es dem Herrn Vater gesagt. Er hätte meinen alten Bekannten doch wol ein paar Mal zum Essen genöthiget.

Grobian. Das hätte ich wohl bleiben lassen. Meinest du, daß Mahlzeiten kein Geld kosten? Ist mir nicht diesen Mittag eine ganze Pontellie Wein darauf gegangen? Und kurz von der Sache zu reden: Wenn du mich die Wahrheit gesaget hast, so will auch noch heute ein Ende darin wissen, oder . . .

[48] Vierter Auftritt.

Gutherz und die Vorigen.

Gutherz. Lieber Schwager, ich freue mich, daß ich sie noch bey guter Gesundheit sehe.

Grobian. Nun, das gestehe ich! Ich dachte, sie wären mir ganz böse. Haben sie nicht wider meiner Frau gesagt: Ich hätte sie beleidigt? Wie ist es denn möglich, daß sie zu mir kommen, da sie kaum merken, daß ich Lust habe, mich mit ihnen zu vertragen?

Gutherz. Ich habe gehöret, daß sie diesen Morgen in meinem Hause gewesen sind.

Grobian. Ha, ha, da kommts her. Ihnen ist mit der Ehre gedienet.

Gutherz. Keinesweges.

Grobian. Meinen andern Schwägern soll es auch so gut nicht werden, kommen sie nicht erst zu mir: ein Schelm, der sich mit ihnen verträgt.

Gutherz. Ich glaube, sie haben ihnen eben so viel zu leide gethan, als ich.

Grobian. Das thut zur Sache nichts. Ich bin der Aeltste unter ihnen, und also gebühret mir auch die gröste Ehre.

Gutherz. Das ist eine schlechte Folge. Doch begnüge ich mich damit, wenn sie mir das Zeugniß [49] geben, daß ich mich jederzeit gegen sie als ein rechtschaffener Freund bewiesen habe.

Grobian. Ich habe keine andere Urſache, als ſie für meinen liebſten Schwager zu halten, und werde es auch künftig thun, wenn ſie mir nur noch diesmal einen Gefallen erweiſen wollen.

Gutherz. Von Herzen gerne; ſagen ſie mir nur, worin der Dienſt beſtehen ſoll.

Grobian. Der junge Ehrenwehrt von Leipzig und ſeine Schweſter ſind hier gekommen. Mein Sohn hat mir geſagt, daß es blos darum geſchehen iſt, weil er meine Tochter heirathen will; und ich bin nicht allein Willens, ihm meine Tochter zu geben; ſondern ich habe auch gerne, daß mein Sohn ſeine Schweſter heirathete. Denken ſie, welch eine vortrefliche Sache wäre das! Ihr Vater hat ihnen vier Tonnen Goldes hinterlaſſen.

Gutherz. Herr Ehrenwehrt aus Leipzig will ihre Tochter heirathen? Ich habe viel Gutes von ihm gehöret. Ey, beſchreiben ſie mir einmal ſeine Aufführung. Wie gefällt er ihnen?

Grobian. iſt mit einem Worte ein Narr, er hat ſtudieret.

Gutherz. Wollen ſie denn ihre Tochter einem Narren geben?

Grobian. Er iſt ein reicher Narr. Wäre [50] er ein armer, ſo möchte er wieder hingehen, wo er hergekommen iſt.

Gutherz. So, ſo. Aber hat er denn ihre Tochter ſchon angeſprochen, und will er ihrem Sohne ſeine Schweſter geben?

Grobian. Das iſt es eben, worin ſie uns behülflich ſeyn ſollen. Die Sache ſiehet ſonſt noch weitläuftig aus. Sie haben dieſen Mittag mit uns geſpeiſet, und da iſt nichts vorgefallen. Sie kennen mich. Mir iſt nichts verdrießlicher, als das lange Zaudern, zumal wenn es einem Unkoſten verurſachet. Da haben ſie mir ſchon den ganzen Tag auf die Küche gelegen, und mir würde ein ſchlechter Gefallen geſchehen, wenn dieſes oft kommen ſollte.

Gutherz. (Zum Sittenreich.) Was ſagen ſie denn dazu, mein Vetter? Sollte Herr Ehrenwehrt ihnen wohl ſeine Schweſter geben, und die ihrige dagegen heirathen?

Sittenreich. Daß er in der Abſicht hieher gekommen iſt, um ſie zu ſehen, das kann ich ihnen verſichern; ob ſie ihm aber anſtehe und ob er ſie heirathen wird, desgleichen, ob ſeine Schweſter mich liebet, das alles ſind Dinge, welche der Erfolg lehren wird. Der Herr Vater iſt ein bißgen allzueilig.

Grobian. Und du biſt eine alte Hure. Was Teufel, hier ſind ja Umſtände, wo es keiner [51] Weitläuftigkeit bedarf. Ihr habt alle vier Geld. Iſt das nicht genug? Hören ſie, lieber Schwager, ich verlaſſe mich auf ſie. Sie ſind ein vernünftiger Mann, ſie werdens ſo machen, daß ich auch heute ein Ende darin ſehe. (Gehet ab.)

Gutherz. Lieber Vetter, nachdem ſie mich vor einiger Zeit zum Vertrauten ihrer Geheimniſſe in Anſehung des Liebesverſtändniſſes mit der Jungfer Charlotte gemacht haben: ſo habe ich nicht ermangelt, ſolche theils bey mir zu überlegen, theils auch bey der Jungfer Charlotte mich ſelber zu erkundigen, wie ſie gegen ihnen geſinnet ſey. Um ihnen nur alſo mit kurzem meine Meinung zu eröffnen; ſo wiſſen ſie: daß ich ſie gleich vor dem Eintritt in dieſen Saal geſprochen, und aus ihren Reden ſo viel vernommen habe, daß ſie ohne Einwilligung ihres Herrn Vaters ſich nicht entſchlieſſen will, in ihren Antrag zu willigen. Wenn nun des Herrn Ehrenwehrts Jungfer Schweſter ihren Augen ſo wohl gefiele, als die Jungfer Charlotte: ſo wäre mein Rath, ihr Glück bey dieſer zu verſuchen. Ihre Hauptabſicht iſt doch nur, ſich des verdrießlichen Umganges ihrer Angehörigen zu entziehen. Und da die Jungfer Charlotte ſie ſchon ſo lange aufgehalten hat, ſo ſind ſie gar nicht an ſie gebunden. Gleicht auch, ſie ſchmeichelten ſich mit der Hoffnung, daß ſie dieſelbe endlich überredeten, wiewol es nicht [52] unmöglich wäre: So ſtellen ſie ſich dagegen die Schwürigkeiten vor, ihres Herrn Vaters Einwilligung zu erhalten. Ich bekenne in dieſem Stücke mein

Unvermögen. Ueberlegen sie es kürzlich. Erwägen sie aber hauptsächlich, daß sie nicht alle Tage eine so schöne Gelegenheit haben, ihren Zweck zu erreichen.

Sittenreich. Lieber Herr Oheim, ich habe die Sache bereits auf eben die Art überleget; ich habe auch schon dieselbe Entschließung gefasset, und nur gewartet, daß sie durch ihren allezeit treuen Rath mich darin stärken möchten. Ja, ich will der Carolina mein Herz anbieten, und hoffe glücklich zu seyn. Sie hat eben so viel reizendes, als die Charlotte, und ihr Besitz wird mir durch die Einwilligung meines Vaters leicht gemacht. Nur fürchte ich, daß Charlotte mich einer Untreue beschuldigen möchte, und also erachte vorher nothwendig zu seyn, ihr mein Vorhaben zu eröffnen.

Guthherz. Nein, das finde ich nicht rathsam. Ich will es schon bey ihr verantworten, und hernach mich auch ihrer annehmen.

Sittenreich. Ich nehme ihren guten Rath denn als einen Befehl an.

[53] **Fünfter Auftritt.**

Agneta und die Vorigen.

Agneta. Guten Tag, mein lieber Bruder! Es ist mir lieb euch wohl zu sehen. Woher hat man das Glück?

Guthherz. Es ist ein Glück, welches ihr so oft haben könnet, als ihr es verlanget, liebe Schwester.

Agneta. O, ihr seyd immer boshaft.

Guthherz. O, verstehet mich doch einmal.

Agneta. Oh, was verstehen? Alle Leute können nicht so viel verstehen, als ihr.

Guthherz. Wer den Verstand hätte, der uns beyden fehlet, der hätte mehr als wir.

Agneta. Ich habe Verstand genug. Wenn ich meinem Mann gefalle, so bin ich zufrieden. Aber wenn ihr hieher kommt, so ist immer genug über mich zu klagen.

Guthherz. Ich habe dann und wann von der schlechten

Kinderzucht geſprochen, dazu hat mich mein Gewiſſen verbunden: denn hievon entſtehet alles Böſe, was in der Welt iſt.

Agneta. Ich habe bey der Erziehung meiner Tochter keinen Hofmeiſter nöthig gehabt. Sie kann ſo viel Gerichte kochen, als Tage in |54| der Woche ſind, und ich und mein Mann eſſen, Jahr aus Jahr ein, immer einerley; das wird ſich mein künftiger Schwiegerſohn auch gefallen laſſen. Sie kann ſtricken und nähen. Sie ſinget Vor- und Nachmittage mit mir ein Lied. Sie liebet die Einſamkeit, und geht lieber mit geringen Leuten um, als in groſſen vornehmen Geſellſchaften. Sie ſpielet nicht um Geld; ſondern irgend um einen Nuß oder ſo was. Sie trinkt nicht, auſſer dann und wann ein Glas Branntwein, um den Wein zu erſparen. Wie ſoll ein Frauenzimmer beſſer beſchaffen ſeyn?

Gutherz. Es iſt zu ſpate jetzo davon zu reden. Die Früchte dieſer Erziehung werden ſich künftig zeigen. Ich bin überdem aus keiner andern Abſicht hergekommen, als unſere Freundſchaft zu erneuern, und euch zu dem Vorhaben, eure Kinder zu verſorgen, Glück zu wünſchen.

Agneta. Da ſeht ihrs nun, daß meine Tochter gleichwol einen Mann kriegt, ohngeachtet ſie ſo ſchlecht erzogen iſt.

Gutherz. Iſt es denn damit genug, daß ſie einen Mann kriegt? Daran habe ich niemals gezweifelt.

Agneta. Ja was hat das Frauenzimmer weiter vor Glück in der Welt zu erwarten, als einen Mann zu kriegen? |55| Gutherz. Bleibet nur bey euren Meinungen. Ich werde doch nicht vermögend ſeyn, euch des Gegentheils zu überführen.

Agneta. Das will ich auch. Es iſt mir bishero gut dabey gegangen, ich werde auch ferner wohl dabey fahren. Zum Sittenreich. Ach denkt doch, mein Sohn, welch ein Unglück! Ich habe zu meiner alten Muhme geſchickt, und fragen laſſen, wie man ſich verhalten müſſe, wenn Sohn und Tochter in einem Hauſe zu gleicher Zeit ver

ſprochen ſind. Da kriege ich zur Antwort: In einigen achzig Jahren ware dergleichen Exempel ihres Wiſſens nicht vorgekommen. Nun weiß ich mich bey niemand anders Raths zu erholen. Denn dies iſt die einige Frau, die das Herkommen und den Schlendrian recht aus dem Grunde verſtehet. O, was müſſen Eltern um ihrer Kinder willen nicht manche ſorgenvolle Stunde haben!

Sittenreich. En, Frau Mutter, wir wollens machen, ſo gut wir können.

Agneta. En, wir wollen uns auslachen laſſen?

Sittenreich. Wer fraget nach närriſcher Leute Gelächter?

Agneta. Ich war neulich auf einen Beſuch einer Kindbetterin, da waren die klügſte und vornehmſte Frauen von der ganzen Stadt, die hat [56] ten über funfzig Fehler angemerket, die ſich bey allerhand Freuden- und Trauerfällen zugetragen hatten. Solte ich auch ſo über ihre Zunge ſpringen? ich müßte mich wahrhaftig todt ſchämen.

Gutherz. Ja, ja, in den Wochenſtuben iſt der Sitz der Weisheit.

Agneta. Das geht euch ſchon wieder nichts an. Wenn, ich will ſo lange nachfragen, bis ich weiß, was das alte Herkommen in dieſem Stücke erfordert. Ein anderer kann thun, was er will.

Sechſter Auftritt.

Ehrenwehrt, Carolina, die Vorigen.

Sittenreich. Zum Gutherz. Lieber Oheim, da iſt der Herr Ehrenwehrt und ſeine Jüngſter Schweſter. Zum Ehrenwehrt. Lieber Bruder, das iſt meine Mutter, und das iſt der Herr Gutherz, mein Oheim.

Ehrenwehrt. Ich ſchätze mich glücklich, ſie kennen zu lernen.

Agneta. Neigt ſich. Ich bedanke mich.

Carolina. Ich erfreue mich gleichfals, mit ihnen bekannt zu werden.

Agneta. Ich bedanke mich.

Ehrenwehrt. Wir beklagen, daß wir ihrer Gesellschaft bey der Tafel haben entbehren müssen.

[57] Agneta. Ich bedanke mich.

Carolina. Man sagte uns, daß sie unpäßlich wären, und es soll mir lieb seyn zu hören, daß es sich gebessert.

Agneta. Ich bedanke mich.

Ehrenwehrt. Wir bedauren inzwischen, daß wir Ungelegenheit verursachet haben, doch es ist auf Befehl des Herrn Liebsten geschehen.

Agneta. Ich bedanke mich.

Carolina. Wir haben die Güte zu rühmen, so uns dero Herr Liebster erwiesen.

Agneta. Ich bedanke mich.

Ehrenwehrt. Die Bekanntschaft mit dem Herrn Sohne, so ich zu Leipzig erhalten, hat mich begierig gemacht, auch dessen wehrte Angehörige zu kennen.

Agneta. Ich bedanke mich.

Carolina. Sie haben ein überaus wohleingerichtetes Haus.

Agneta. Ich bedanke mich. Ich bitte gleichwol nicht übel zu deuten, daß es so unrein aussiehet, und daß die Vorhänge abgenommen sind. Wir haben mit der Wäsche zu thun.

Ehrenwehrt. O, das haben wir nicht einmal bemerket. Der Umgang mit wackern Leuten ist alles, was wir suchen.

Guther; So ist ihnen die heutige Tischgesellschaft, ohne Zweifel, sehr angenehm gewesen?

[58] Ehrenwehrt. O ja, wenn man einen alten Bekannten zum erstenmale wieder siehet, und ein artiges Frauenzimmer zugleich antrifft, da kann es nicht anders seyn.

Agneta. Mein Herr, sie müssen sich in Hamburg verheirathen, weil ihnen unser Frauenzimmer so wohl gefällt.

Ehrenwehrt. Ich höre, es werden hier viele Umstände dazu erfordert.

Agneta. Ach nein; wenn ich zum Exempel meine Tochter verheirathen sollte, dazu würde nicht viel Weitläuftigkeit gehören. Ihre ganze Aussteuer ist fertig. Ich gebe ihr von jedem Stücke sechs Dutzend mit, und am baaren Gelde, [illegible] Rthlr. Das ist fürwahr keine schlechte Partie. Und wenn ein braver Mann käme, der uns gefiele; so sollte er noch heute das Jawort haben.

Ehrenwehrt. Das Glück wollte ich wohl einem Menschen gönnen, der ihrer wehrt wäre.

Agneta. Ach ja, mein Herr, wenn sie etwa einen guten Bräutigam für sie wissen; so will ich bitten, uns solchen vorzuschlagen.

Ehrenwehrt. O, da wird sich leicht einer finden. Ich will mich nur ein wenig besinnen.

Agneta. Vor ihre Ehrlichkeit stehe ich ein. Hier kommt keine fremde Mannsperson ins [39] Haus, ausser ein Paar von unserer Freundschaft, und von denen ich nichts zu befürchten habe.

Ehrenwehrt. Oh, solche Gedanken muß man sich nicht in den Kopf setzen. Das Vertrauen zu einer wohl erzogenen Tochter muß stärker sein, als die Furcht für alle Mannspersonen in der Welt.

Agneta. Ja, ja, aber Gelegenheit macht doch Diebe. Ich weiß, was ich in meiner Jugend für Anfechtung gehabt habe. Und wenn ich von meiner Tochter Ehre, Rede und Antwort geben soll, so muß ich sie selbst hüten. Dieses habe ich auch so viel möglich gethan. Wenn ich sie aber unumgänglich aus den Augen habe lassen müssen; so habe ich ihr eine alte Amme zur Aufseherin bestellet. Dieses Weib ist mir so getreu, daß sie eher ihr Leben liesse, als zugäbe, daß einer meine Tochter nur anrührete.

Ehrenwehrt. Auf diese Weise ist sie in guten Händen gewesen.

Agneta. O ja, die gute Amme ist in ihrer Jugend selbst . . . betrogen worden, und also kann sie aus der Erfahrung warnen.

Ehrenwehrt. Die Eltern sind glücklich, welche Freude an ihren Kindern erleben.

Agneta. Meine Tochter hat sich von Jugend auf bemühet, mir ähnlich zu werden. Das ist alles, was man mit Recht von Kindern fo- [60] dern kann, und ich versichere ihnen, sie ist gar nicht aus der Art geschlagen. Der Verstand aber kommt nicht vor den Jahren; und das Gute, so sie noch nicht von mir angenommen hat, wird sie gewiß mit der Zeit kriegen.

Ehrenwehrt. O, so wird sie vollkommen so werden, als ihre Mutter ist.

Agneta. Ich bedanke mich.

Ehrenwehrt. Zur Carolina. Liebe Schwester, verweilet ein wenig hier, und höret, was die Frau Agneta euch vor gute Lehren giebt, ich will nur ein paar Worte mit Herrn Sittenreich allein reden.

Gutherz. Ich werde sie begleiten, denn ich habe ihnen beyden etwas zu sagen.

Ehrenwehrt, Sittenreich und Gutherz gehen ab.

Agneta. Nun meine liebe Jungfer Carolina, wie gefallt es ihnen in unserer Stadt?

Carolina. Ich kann noch nicht viel davon sagen. Ich bin eine sehr kurze Zeit hier.

Agneta. Aber wie gefallt es ihnen denn in meinem Hause?

Carolina. Was ich bishero gesehen, gefallt mir sehr wohl.

Agneta. Sie werden einen grossen Unterscheid finden, wenn sie erst zu andern Leuten kommen werden. In unserm Hause gehet alles ganz ordentlich zu. Sollten sie nur in un- [61] sers Nachbarn Haus kommen; sie würden eine Lebensart finden, daß sie sich wundern müsten. Fremde Leute kommen da mehr, als Verwandte; in unserm Hause darf kein Fremder riechen. Hunderterley Essen wird da gekocht, wovon wir unser Lebtage nicht einmal den Namen gehöret haben. Da wird der beste Wein getrunken, wenn wir uns mit Bier vergnügen. Da sind

die neuesten Moden von Kleidungen. Wenn wir einmal zur Hochzeit oder auf eine Gasterey gehen: so borgen wir den Schmuck von den Galanteriehändlern, unter dem Vorwande, als wollten wir ihn kaufen, schicken ihn aber des andern Tages wieder hin, und lassen sagen: er hätte uns nicht angestanden. Uns darf niemand was übel nehmen, denn wir sind reiche Leute. Wenn wir nun des Abends gewöhnlichermassen um neun Uhr, um das Licht zu ersparen, zu Bette gehen: so sitzen sie noch ein paar Stunde und lachen. In unserm Hause wird gar nicht gelacht. Wenn vor den Armen gesammlet wird, geben wir einen Sechsling, und sie einen Gulden. Mein Mann kann sich nicht genug darüber verwundern. Er hat vor zehn Jahren schon prophezeyet, daß diese Leute zum Thore hinaus gehen würden; sie leben aber noch auf eine Weise, und bleiben doch im Lande.

[62] Carolina. Ohne Zweifel werden die Leute sehr reich seyn.

Agneta. O nein! Sowohl der Mann als die Frau haben wenig Vermögen gehabt, als sie sich geheirathet haben; und dieses verdrießet eben meinem Manne, daß er von seinem großen Gelde das nicht thun kann, was diese Leute von ihrem mittelmäßigen Vermögen thun.

Carolina. So werden sie ihre Kinder sonder Zweifel auch wohl erziehen?

Agneta. Sie haben nur eine Tochter, der halten sie wohl ein halb Dutzend Lehrmeister. Mein Mann hat ausgerechnet, wenn man jährlich hundert Reichsthaler an einem Kinde ersparet, daß solches in einer Zeit von zwölf Jahren, nebst der Zinse, die er mit diesem Gelde erwerben kann, wenigstens drentausend Reichsthaler betrüge. Wenn man die zum Brautschatze legt, ist das nicht besser als alle Wissenschaften?

Carolina. Ja, ja, mit Geld kann man vieles ausrichten, aber Geld und gute Erziehung kann auch wohl beysammen stehen.

Agneta. In unserer Verwandschaft werden alle

Töchter nach einer Weise erzogen. Und denken sie nur, wenn wir zusammen kämen, und ein Mädgen wollte es dem andern in der Lebensart zuvor thun; würde es nicht hundert Sticheleyen, ja gar eine ewige Feindschaft setzen?

|63| Carolina. Hievon zu urtheilen, bin ich zu ungeschickt.

Agneta. Wenn man sich in allen Fällen nach seinen Verwandten richtet, das träget viel zum Hausfrieden bey. Man hat einerley Ordnung, einerley Gewohnheit, einerley Lebensart. Wir halten so streng darüber, daß wir unter uns verabredet, keinen Fremden in unsere Gesellschaft zu bringen. Wer Henker wollte sich alle Augenblicke auslachen lassen? Es kommen so viele neue Redensarten, so viele neue Moden bey Tische und andern Gelegenheiten vor, daß man bis an sein Ende lernen müste. Wozu soll die Ungelegenheit? Wenn man bleibt, wie man ist, so darf man sich den Kopf nicht zerbrechen.

Carolina. Ganz recht.

Agneta. Ueberdem sagt mein Mann immer, daß man von Fremden die Verschwendung lernet; und wenn wir allein sind, so reden wir von nichts, als von der Sparsamkeit.

Carolina. Solche reiche Leute, wie sie sind, haben ja nicht nöthig, sich unnöthige Sorgen zu machen. Was sollen denn die Armen thun?

Agneta. Ey, sagen sie das nicht. Es läßt sich ein Königreich verzehren. Mein Mann spricht immer von schlechten Zeiten. Er hat das letzte Jahr 50. Reichsthaler weniger eingenommen, als das vorige; die habe ich müssen in der Haushal|64|tung ersparen, kostet das kein Kopfbrechen? Der Himmel gebe meinem Sohne eine Frau, die es mit ihm so redlich meinet, als ich mit meinem Manne; so wird es ihm fest wohlgehen. Denn das ist schon bey meinen Voreltern ein Sprichwort geweien: Daß der reichste Mann verarmen muß, wenn ihm die Frau nicht sparen hilft. Und, die Wahrheit zu ge-

stehen, mein Sohn ist eben nicht der Sparsamste. O Himmel! sollte ich das Unglück erleben, daß mein Sohn verarmete, ich thäte mir zu nahe. Fängt an zu weinen.

Carolina. Ey, wie kann ihnen solches einfallen?

Agneta. Ja, ja, das ist meine größte Sorge, von meinem Wochenbette an bis hieher gewesen, daß meine Kinder nicht an den Bettelstab gerathen möchten.

Carolina. Das wäre ganz gewiß ein grosses Unglück, wenn es sich zutragen sollte. Allein von einer solchen Vermuthung ist ja nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit, und also thut man unbillig, wenn man durch dergleichen Vorstellung sich niederschlägt, an statt daß man sich, um seiner eigenen Gesundheit willen, aufmuntern und das Leben versüssen soll.

Agneta. Ja, ja, wer beständig mit solchen ernsthaften Gedanken umgehet, als mein Mann und ich, dem soll die Süßigkeit des Lebens und die Aufmunterung wohl vergehen; und es wäre [65] zu wünschen, daß alle Leute so für ihre Wohlfahrt sorgen möchten, als wie wir, so würden wir nicht so viele traurige Exempel haben.

Carolina. Daß man für seine Erhaltung Sorge trägt, ist billig; aber diese Sorge muß sich nicht so weit erstrecken, daß man darüber krank oder mißvergnügt wird. Denn das Vergnügen und die Gesundheit sind doch nicht mit Gelde zu bezahlen.

Siebenter Auftritt.

Sittenreich, und die Vorigen.

Agneta. Mein Sohn ich habe eurentwegen schon Thränen vergossen.

Sittenreich. Ich danke der Frau Mutter für alle Liebe, die sie mir erweiset; ich beklage aber, wenn meine Aufführung hiezu Anlaß gegeben.

Carolina. Aber Frau Mutter ist bange, daß sie eine Frau kriegen, welche sie an den Bettelstab bringet.

Sittenreich. Ey, Frau Mutter, was ist das für

eine Sorge? Wenn der Himmel einfiele, das wäre ein Unglück.

Agneta. Spottet nur, die Zeit wird kommen, da ihr an mich gedenket.

|66| Sittenreich. Ich werde Zeit Lebens an die Frau Mutter gedenken, aber nicht an diesen Einfall.

Agneta. Ich muß erst recht ausweinen, alsdenn hoffe ich sie wieder zu sehen. Geht weinend ab.

Sittenreich. Meine Mutter so wohl als mein Vater, haben eine ganz außerordentliche Geschicklichkeit sich selber zu quälen. O, wie bin ich ihrer Gesellschaft überdrüßig! Ich habe schon oft mir einen eigenen Heerd gewünschet, um mein Brodt in Ruhe und Frieden zu verzehren; allein ich habe solchen nicht finden können. Schönste Carolina! sollte sich anietzo wohl Gelegenheit dazu zeigen? Ich glaube, der Himmel hat sie hergesandt, mich von diesem verdrießlichen Umgange zu befreyen.

Carolina. Ich wüßte nicht wie dieses zugehen sollte. Kann ich aber zu ihrem Vergnügen etwas beytragen: so versichere ich ihnen, daß solches gerne geschiehet.

Sittenreich. Mein einziges Vergnügen, meine Befreyung von einem verdrießlichen Umgange, mein Leben, ja meine ganze Wohlfahrt beruhet in dem Besitz ihrer werthen Person.

Carolina. Ich habe mich nach meiner Eltern Tode gänzlich der Aufsicht meines Bruders übergeben, und bin also auch entschlossen, keinen andern Liebsten zu wählen, als welchen er mir |67| vorschlagen wird. Sollte inzwischen seine Wahl auf sie fallen: so versichere ich ihnen für mein Theil, daß ich an ihrer Person nicht das geringste auszusetzen weiß.

Sittenreich. Ich bin mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden, und um dero Herrn Bruders Ausspruch zu hören, wollen wir uns so gleich zu ihm begeben.

Carolina. Da kommt er so eben her.

Achter Auftritt.

Ehrenwehrt, und die Vorigen.

Sittenr. Der Herr Bruder kommt zu rechter Zeit, um in einer Sache den Ausſpruch zu thun, woran meine ganze Wohlfahrt hanget.

Ehrenwehrt. Ich bin begierig dieſelbe zu hören.

Sittenreich. Ich liebe dero Jungfer Schweſter, und habe ſie ſo eben um ihre Gegenliebe erſuchet. Sie verweiſt mich an den Herrn Bruder, um ſtatt ihrer, von demſelben eine Antwort auf meinen Vortrag zu bekommen.

Ehrenwehrt. Die Sache iſt von ſolcher Wichtigkeit, daß ich nicht ſo gleich darauf antworten kann. Ich will ſie einen Augenblick verlaſſen, um es bey mir zu überlegen. Es ſoll nicht lange währen; ſo will ich wieder bey ihnen ſeyn.

Gehet ab.

Sittenreich. Bey Seite. Wie ſoll ich das verſtehen? Er hat mir zu dieſer Liebe anfangs ſelber Gelegenheit gegeben, und nun ſcheinet es, als ob er Schwürigkeiten machen wollte?

Carolina. Wie ſo tiefſinnig, Herr Sittenreich?

Sittenreich. In Wahrheit, ihres Herrn Bruders Bezeigen macht mich ganz verwirret. Ich dachte, bey einem ſolchen Herzensfreunde könnte man keine Fehlbitte thun, und nun erfahre ich das Gegentheil. Ja ich fürchte, er möchte mir gar eine abſchlägige Antwort geben, und alsdenn würde ich bereuen, daß ich es auf ſeinen Ausſpruch ankommen laſſen.

Carolina. Mein Bruder wird ganz wichtige Urſachen haben, daß er ſeinen Ausſpruch verzögert. Ich kenne ihn. Er iſt nicht gewohnt, in wichtigen Dingen zu ſcherzen, vielweniger ſeine Freunde zu hintergehen. Doch da kommt er, um uns aus dem Traume zu helfen.

[659]

Neunter Auftritt.

Ehrenwehrt. Charlotte, und die Vorigen.

Ehrenw. Hier bringe ich eine Person, welche in ihrer Sache den besten Ausspruch geben kann. Was sagen sie, schönste Charlotte! Herr Sittenreich verlanget meine Schwester. Kann ich sie ihm mit gutem Gewissen geben?

Charlotte. Zum Sittenreich. Ungetreuer, ist es erlaubt sein Herz mehr als einmal zu verschenken?

Carolina. Ey, mein Herr, das hätte ich mir von einem Menschen, den mir mein Bruder so vortheilhaft beschrieben, nicht vorgestellet. Der Himmel bewahre mich für einen unbeständigen Liebsten.

Charlotte. Und mich für einen solchen, der mit Schwuren und Eiden scherzet.

Sittenreich. O Himmel! in was für Umstände bin ich gerathen?

Carolina. Wie glücklich bin ich, daß ich ihre Wankelmuth bey Zeiten kennen lernen. Jungfer Charlotte, ich begehre ihr nicht ihren Liebsten abspenstig zu machen.

Charlotte. Ich mag keinen Liebsten, welcher in so kurzer Zeit auf andere Gedanken kann gebracht werden.

[70] Sittenreich. Ich bin verlohren.

Ehrenwehrt. Ich sehe wohl, ich muß der Schiedsmann seyn. Zum Sittenreich. Herr Bruder, dieser Streich kommt von mir, doch Geduld! Ich habe der Jungfer Charlotte mein Herz angetragen, erfuhr aber, daß der Herr Bruder einige Anforderung an dem ihrigen habe; und daß sie ohne Zurückziehung derselben mir solches nicht schenken könne. Da mir nun der Herr Bruder durch den Anspruch um meine Schwester selbst Gelegenheit an die Hand gab, konnte ich nicht umhin, mich solcher zu bedienen. Der Herr Bruder werde darum nicht bös. Vielleicht mache ich es wieder gut.

Sittenreich. In Wahrheit, Herr Bruder, der Streich war ein bisgen schlimm. Was inzwischen meine

Absicht auf die Jungfer Charlotte betrifft: So ists wahr, daß ich sie verschiedenemal um ihre Gegengunst gebeten, aber auch allemal abschlägige Antwort erhalten, glaube also, daß meine Untreue nicht so groß seyn wird, als man mir beschuldiget.

Charlotte. Mein Herr Sittenreich, sie sehen aber, daß ich gewissenhafter bin, als sie sind. Ich habe ohne ihre Einwilligung mein Herz nicht verschenken wollen.

Sittenreich. Es ist wahr, liebste Charlotte, ich habe einen Fehler begangen. Ich er |71| kenne solchen, und will zu meiner Entschuldigung nicht einmal sagen: daß die Hitze meines Vaters, und das Zurathen des Herrn Gutherz mich dazu verleitet haben. Nur dieses will ich bitten, daß sie auf keine weitere Rache denken; denn der Schrecken, den sie mir abgejaget, ist fürwahr Rache genug. Dem Herrn Ehrenwehrt hätte ich mein Recht an ihrem Herzen ohnedem mit oder wider Willen abtreten müssen; denn für einen solchen Nebenbuhler hätten viel geschicktere als ich, hinten an stehen müssen.

Ehrenwehrt. Der Herr Bruder schmeichelt mir gewiß, meiner Schwester wegen. Ja, ja, es ist in der That eine schöne Sache, wenn man eine hübsche Frau, eine artige Schwester oder Tochter hat. Mancher wird desfalls verehret, und bildet sich ein, es gelte ihm selber.

Sittenreich. Dieses wird bey dem Herrn Bruder nicht nöthig seyn. Ich habe das gute Vertrauen zu ihm, daß er auch ohne Schmeicheln mein Freund seyn wird, und erwarte also zu vernehmen, was der Herr Bruder, nach dem er mich auf eine so harte Probe gesetzt hat, in meiner Liebessache vor einen Ausspruch thun wird.

Ehrenwehrt. Zur Carolina. Liebste Schwester, was saget ihr dazu?

Carolina. Ich stelle alles in euren Willen, liebster Bruder.

|72| Ehrenwehrt. Führet sie dem Sittenreich zu. So empfangen sie denn von meiner Hand diejenige Person, welche

ich für sie aufbehalten habe, und erkennen daraus, daß ich ihr Freund bin.

Sittenreich. Zur Carolina. Ist es möglich, schönste Carolina, daß sie denjenigen lieben können, an dessen Aufrichtigkeit sie vor kurzer Zeit zu zweifeln Ursache gehabt haben?

Carolina. Die Umstände haben mich überführet, daß ich ihnen zu nahe gethan habe. Der Zweifel hat völlig aufgehöret, und ich bereue meine Uebereilung.

Sittenreich. So empfangen sie denn mit der Hand zugleich ein Herz, welches nicht aufhören wird, diejenige Person zu lieben, woran mir mehr als an allen Schätzen der Welt gelegen ist. Zum Ehrenwehrt. Ihnen aber, Herr Bruder, bin ich unendlich verbunden, für ein Geschenk, welches ich nicht vermögend bin zu ersetzen, wie gerne ich auch wollte.

Ehrenwehrt. Des Herrn Bruders beständige Gewogenheit ist allein vermögend, mich ihm zu verbinden.

Charlotte. Nun, Herr Sittenreich, haben sie den Schrecken vergessen, den wir ihnen verursachet haben?

Sittenreich. O ja, und zwar das darauf erfolgte Vergnügen ist um so viel angenehmer.

[73] Charlotte. So verzeihen sie mir denn auch, was ich auf Anstiften des Herrn Ehrenwehrts dazu beygetragen habe. Beschuldigen sie mich aber keiner Unbeständigkeit; sondern gedenken, daß ich nicht anders verfahren können, zumal, da ich erfuhr, daß ich eine Nebenbuhlerin hatte. Ich mußte also, wie sie, das Gewisse, dem Ungewissen vorziehen.

Sittenreich. Ich glaube, sie wollen sich noch einmal an mir rächen. Jedoch, einem Frauenzimmer, das in kurzer Zeit einen Bräutigam bekommen, muß man nicht übel deuten, was es in der ersten Hitze spricht. Ich bin auch mit meinem Schicksal so vergnüget, daß ich nicht Zeit habe, ihnen von der Unbeständigkeit des Frauenzimmers eine Rede zu halten, welche sie vielleicht, ohne böse zu werden, nicht anhören mögen.

Ehrenwehrt. Ey, ey, Herr Bruder! junge Freyer müſſen nicht einmal wiſſen, daß es unbeſtändiges Frauenzimmer giebt.

Sittenreich. Das iſt wahr, denn die Liebe wird ja blind abgemahlet.

[74] Zehnter Auftritt.

Gutherz, und die Vorigen.

Ehrenwehrt. Es iſt gut, mein Herr, daß ſie kommen, ſonſt wären wir in Zank gerathen.

Gutherz. Ey, ey, wenn Verliebte ſich zanken, das iſt ein gutes Zeichen. Jedoch mir deucht, der Zank muß nicht weit her geweſen ſeyn, denn ſie ſehen alle ſo vergnügt aus.

Ehrenwehrt. Wir haben uns zankend vereiniget, daß Herr Sittenreich der Bräutigam meiner Schweſter, und Jungfer Charlotte meine Braut ſeyn ſoll.

Gutherz. Ich glaube, daß ſich mancher auf die Weiſe gerne einmal zankte. Inzwiſchen nehme ich gar vielen Theil an ihrem Vergnügen, und wünſche ihnen von Herzen Glück; allein das macht mir Sorge, daß mein Schwager damit nicht friedlich ſeyn wird. Er ſtehet in den Gedanken, daß Herr Ehrenwehrt eine Abſicht auf ſeine Jungfer Tochter habe; und er wird abſcheulich ſchmälen, wenn er hören wird, daß ſie von der Jungfer Charlotte ausgeſtochen worden.

Ehrenwehrt. Mein Herr Gutherz, es iſt würklich an dem, daß ich die Meinung gehabt [75] habe, die Jungfer Tochter des Herrn Grobian zu heirathen. Nachdem ich ſie aber geſehen, und ihre ſchlechte Erziehung wahrgenommen habe, ſo habe ich meine Meinung geändert. Im Heirathen muß man ſeiner eigenen und nicht anderer Leute Neigung folgen, und alſo ſagen ſie nur meinenthalben dem Herrn Schwager: daß ich zwar geſonnen, meine Freiheit zu verkaufen, aber nicht um einen ſo ſchlechten Preis, als ſeine Tochter.

Charlotte. Sagen sie der Jungfer Susanna meinetwegen: Sie könne sich mit gutem Gewissen einen schlechtern Freier erwählen.

Gutherz. Ich werde ein unangenehmer Bote seyn. Jedoch, was ist zu thun?

Ende des zweeten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Grobian und Agneta.

Grobian. Mich soll doch denn Teufel verlangen, was endlich aus der Sache werden wird.

[76] Agneta. Habe nur guten Muth, mein lieber Mann, es wird sich schon geben. Seitdem ich darzwischen gekommen bin, hat die Sache ein ganz ander Ansehen gewonnen. Ich habe meinen Sohn mit der Jungfer Carolina allein gelassen. Ich weiß, was das nach sich ziehet, wenn man mit Mannspersonen alleine ist.

Grobian. Ha, ha, sprichst du aus eigener Erfahrung? Bist du auch wohl eher mit Mannspersonen allein gewesen? Nun gestehe es nur. Hast du Geld dafür bekommen, so soll es nicht darauf ankommen?

Agneta. Ich glaube, daß du nicht gescheut bist. Bin ich nicht oft mit dir allein gewesen?

Grobian. So, so, laß es denn gut seyn: erzähle mir nur weiter.

Agneta. Ich gedenke, unser Sohn wird sich der Gelegenheit bedienet haben, denn ich habe befohlen, daß in einer halben Stunde niemand zu ihnen hinein gehen soll.

Grobian. Die Erfindung ist ungemein: und wenn deine Anschläge glücken, so sollt du Zeit Lebens eine Erzkupplerin heißen.

Agneta. Dem Herrn Ehrenwehrt habe ich so verblümt zu verstehen gegeben, daß unsere Tochter ihm un-

verjagt wäre, und also ein rechter dummer Schöps seyn müßte, wenn er es nicht gemerket hätte. Es scheinet aber, als wenn es [77] ihm kein rechter Ernst wäre; und ich glaube, er ist von der Art, die lieber plaudern und hasiliren, als heirathen.

Grobian. Warum gebet ihr ihm Gelegenheit zum Plaudern? Warum habt ihr die Charlotte holen lassen? Und warum sie annoch nicht zum Hause hinaus geworfen? Wahrhaftig, wenn die mir den Handel verdürbe, ich ließ ihr einen Staubbesen im Keller geben. Da kommt es her, wovon wir so oft gesprochen haben, daß der Umgang mit Fremden lauter Unglück nach sich ziehet. Es ist nicht genug, daß einem die Teufelskinder das Haus unrein machen, den besten Bissen aus der Schüssel fressen, sondern wenn man einmal ernsthafte Geschäfte hat: So sitzen die verfluchte Hunde einem dazu im Wege. Es wäre genug, wenn die Närrin unsers Gleichen wäre; so möchte sie sich auf Herrn Ehrenwehrt Rechnung machen. Aber dafür ist meiner Tochter Brautschatz Bürge. Einen Quark wirst du kriegen. Herr Ehrenwehrt ist aus einem Geschlechte, das den Wehrt des Geldes so gut kennet, als ich.

Zweeter Auftritt.

Sittenreich. Die Vorigen.

Grobian. Nun, nun, wie stehts, mein Sohn? [78] Wie hast du deine halbe Stunde angewandt, die du mit der Jungfer Carolina allein zugebracht?

Sittenreich. Recht wohl, Herr Vater! Ich habe nicht allein ihr Herz erobert, sondern auch die Einwilligung ihres Bruders erhalten.

Grobian. Das ist ja unvergleichlich.

Agneta. Das habt ihr mir zu danken.

Grobian. Wie stehts aber mit deiner Schwester? Hat der Herr Ehrenwehrt sich noch nicht heraus gelassen?

Sittenreich. Die Wahrheit zu gestehen, Herr Vater, ich habe meiner eigenen Sache wegen nicht Acht

darauf haben können. Ich glaube aber, es wird ſich wohl geben. Bey Seite. Der Henker ſage ihm die Wahrheit.

Grobian. Nun höret, weil der eine Punkt ſeine Richtigkeit hat, ſo bemühet euch alle beyde, daß ihr den andern auch ſo weit bringet. Du, liebe Frau, haſt ungemein Glück im Kuppeln, und du, mein Sohn, haſt Verſtand, das merke ich heute zum erſtenmale, indem du dich ein reiches Mädgen zur Frau erwählet haſt. Wenn ihr beyde euch zuſammen macht, ſo wird es ſchon gehen. Mit einem Worte: Ich habe viel Vertrauen zu euch. Ich will indeſſen unter meinen Pfändern ſuchen, ob ich nicht ein paar Ringe und andere Sachen, welche ſich für euch ſchicken, finden kann, die will ich den Eignern fürs [79] halbe Geld abdringen. Man muß ſeinen Staat auf anderer Leute Rechnung führen können. Gehet ab.

Agneta. Nun, mein Sohn, ihr müſſet denn auch hinführo mit eurer Braut, ob ſie gleich eine Ausländerin iſt, nach unſerer Landesweiſe leben. Vors erſte muß die Heirath noch vier Wochen verſchwiegen bleiben, hernach müßt ihr ſie nicht anders, als Sonntags, Dienstags und Donnerstags beſuchen.

Sittenreich. Liebe Frau Mutter, ich werde es morgen allen Leuten ſagen; und hernach des Montags, Mittwochs, Freytags und Sonnabends hingehen.

Agneta. Was! wollet ihr mir zu guter letzt noch ungehorſam ſeyn? Wiſſet ihr nicht das alte Sprüchwort: Ländlich, ſittlich. Wiſſet ihr wohl, daß unſers Nachbarn Sohn, da er am Sonnabend nach ſeiner Braut gehen wollte, das Bein zerbrach? Wiſſet ihr wohl, daß man kein Stern noch Glück hat, wenn man es nicht ſo macht, wie die lieben Alten es gemacht haben.

Sittenreich. Ey, Frau Mutter, verſchonen ſie mich doch mit abergläubiſchen Dingen, und laßt uns doch einmal vernünftig werden.

Agneta. Saget mir doch eure Meinung, wie bringen wir die Heirath der Suſanna am be- [80] ſten zu Stande.

Ihr seht, daß mein Mann ganz verdrießlich wird, weil es so lange währet.

Sittenreich. Er wird noch viel verdrießlicher werden, wenn er höret, daß gar nichts daraus wird.

Agneta. Warum sollte nichts daraus werden? Was Henker! Herr Ehrenwehrt ist ja blos deswegen hieher gekommen. Er würde sich ja schämen, wenn er unverrichteter Sache wieder weggehen sollte.

Sittenreich. Ich habe von jeher daran gezweifelt. Denn obwol seine Absicht würklich gewesen ist, meine Schwester zu heirathen: So bedenke die Frau Mutter dagegen, wenn ein Mensch von solcher Lebensart, von solchen Sitten und von solchem Herkommen, als Herr Ehrenwehrt ist, ein so verwildertes Mädgen zu sehen kriegt, wie meine Schwester ist, nicht Ursache hat seine Meinung zu ändern?

Agneta. Schweigt, sage ich! von eurer Schwester Lebensart. Sie ist gut genug. Sie kann zehn Männer vor einen kriegen.

Sittenreich. Das glaube ich gar wohl. Ihres gleichen, das ist, solche Leute, welche man alle Augenblicke von der Gasse greifen kann. Aber von der Art, wie der Herr Ehrenwehrt ist, das möchte viele Mühe erfordern.

|81| Agneta. Der Herr Ehrenwehrt wird doch nicht mehr Künste können, als andere Mannspersonen?

Sittenreich. Ja freylich kann er die. Zum Ehestande gehöret mehr als Essen, Trinken und Schlafen. Es wird ein angenehmer Umgang und eine gute Begegnung beyder Gatten erfordert, welche die verdrießliche Stunden, so im Ehestande vorkommen, versüssen; wodurch einer den andern beständig aufmuntert, und wodurch die Liebe immer wächset, an statt sie bey andern abnimmt. Es wird Verstand erfodert, wenn einer dem andern seine Fehler zu gute hält. Es sollen auch wohlgezogene Kinder, und nicht solche Ungeheuer . . . .

Agneta. O, schweigt, schweigt! Von so vielen Weitläuftigkeiten habe ich mein Lebtage nicht gehöret, und lebe gleichwol im Ehestande.

Dritter Auftritt.

Suſanna, und die Vorigen.

Suſanna. Mama, mein Bräutigam ſitzt immer bey der Charlotte, und ſagt mir kein Wort.

Agneta. Das iſt nicht gut.

Sittenreich. Meine liebe Schweſter, wo [82] von ſoll er mit euch reden? Ihr wiſſet ihm ja nichts zu antworten. Da ſehet ihr nun, daß ich es gut mit euch gemeinet habe, wenn ich euch ermahnet, daß ihr euch zur guten Lebensart gewöhnen ſolltet. Wahrhaftig! von Kutſchern und Mägden lernet man ſolche nicht. Da habt ihr nun ſchöne Ehre, daß euch ein armes Mädgen vorgezogen wird.

Suſanna. Das beſte iſt, daß ich nicht viel darnach frage.

Agneta. Wie ſo? gefällt dir dein Bräutigam nicht?

Suſanna. Er gefällt mir zwar wohl, aber die Wahrheit zu ſagen, er iſt mir zu vornehm.

Sittenreich. Hat jemand ſein Lebtage gehöret, daß einem Frauenzimmer ein Bräutigam zu vornehm ſeyn kann? Ich merke wohl, eure Reden bedürfen einer Erklärung. Ihr wollet gewiß ſagen: Er iſt nicht niederträchtig. Aber ſaget lieber: Ihr ſeyd ihm zu geringe, denn das läuft auf eins hinaus. Jedoch ſaget mir: Wie reimet ſich das mit euerer Einbildung? Ich habe euch wohl hundertmal ſagen hören, ihr wäret eine von den vornehmſten Jungfern in der Stadt? Wiſſet ihr aber wohl, worin alle eure Vorzüge beſtehen? In euerer und anderer Leute ſchlechten Einbildung, und in dem Reichthum, den ihr beſitzet. Sonſt ſeyd ihr nichts weniger, als vor [83] nehm oder edel; und derjenige, welcher euch mit dem rechten Namen nennen will, heißt euch den reichen Pöbel.

Suſanna. Ich habe gar nicht nöthig, von euch dergleichen höniſche Reden zu vertragen. Wenn ihr ſonſt nichts wollet; könnet ihr nur euerer Wege gehen.

Sittenreich. Ich mag ohnedem nicht länger mit euch reden, denn ich ärgere mich, ſo oft ich euch ſehe. Gehet ab.

Agneta. Meine liebe Tochter, was wird der Vater ſagen, wenn er höret, daß unſere Sachen ſo ſchlecht laufen?

Suſanna. Ich ſtelle mir noch immer das Beſte vor. Wenn Charlotte mir nur nicht im Wege wäre. Ich habe ſie holen laſſen, daß ſie mir Anleitung geben ſollte, wie ich mit meinem Bräutigam umgehen müſte; aber ſie hat mir ſchöne Anleitung gegeben. Sie iſt die Einzige, die mir im Wege ſitzet

Agneta. Ey, wir wollen ihr die Thüre weiſen.

Vierter Auftritt.

Gutherz und die Vorigen.

Gutherz. Wohin ſo eilig?

[84] Agneta. Wir wollen die Charlotte zum Hauſe hinaus ſchmeiſſen.

Gutherz. Warum das?

Agneta. Weil ſie meiner Tochter hinderlich iſt, und verurſachet, daß ihr Bräutigam nicht mit ihr reden kann.

Gutherz. Meinet ihr denn, liebe Schweſter, wenn Charlotte nicht gegenwärtig iſt, daß er alsdenn eurer Tochter ſogleich einen Liebesantrag thun wird?

Agneta. O ja!

Gutherz. Ich verſichere euch das Gegentheil.

Agneta. Wie ſo?

Gutherz. Es thut mir leid, daß ich Zeuge geweſen bin. Er hat ſich in meiner Gegenwart mit der Jungfer Charlotte verlobet.

Suſanna. Weinend. Ach, Mama!

Agneta. Ey, das hättet ihr nicht zugeben müſſen; ich meinte ihr wäret ein aufrichtiger Freund unſers Hauſes?

Gutherz. Ich bin aber kein Herr über den Willen des Herrn Ehrenwehrt. Ich habe das Meinige gethan, aber die Antwort, ſo ich erhalten, klingt eben nicht zu vortheilhaft.

Agneta. Was ſagte er denn?

Gutherz. Er ſagte: Ich möchte dem Herrn Grobian nur hinterbringen, daß er ſeine Frei [85] heit nicht um einen ſo geringen Preis, als die Jungfer Suſanna, verkaufen möchte.

Agneta. Der Narr, verachtet meine Tochter, und wählet ſich ein nacktes Mädgen!

Suſanna. Weinend. Ach, Mama! ich kriege nun mein Lebtage keinen Mann.

Agneta. O, gräme dich nur nicht! Ich will dir einen ausſuchen, der beſſer nach deinem Sinne iſt.

Gutherz. Ihr habt in Wahrheit wenig Ehre davon, daß Herr Ehrenwehrt ein armes wohl erzogenes Mädgen einer reichen übel gerathenen Jungfer vorgezogen hat.

Agneta. O, ihr habet immer was zu weiſſagen.

Gutherz. Und ihr wollet nicht einmal durch Schaden klug werden.

Agneta. Ihr könnet euer Gewerbe bey meinem Manne ſelber anbringen. Ich habe nichts damit zu thun. Er wird für Zorn aus der Haut fahren.

Gutherz. Euer Mann fürchtet ſich ja ſonſt für niemand mehr, als für ſeine Frau.

Agneta. Das iſt ein vernünftiger Mann, der ſich von ſeiner Frau regieren läſt

Gutherz. Und für einen unvernünftigen [86] Mann iſt es ein Glück, wenn er eine vernünftige Frau hat, die ihn regieren kann.

Agneta. Es iſt keine Frau in der Welt, die nicht mehr Verſtand hat, als ihr Mann.

Gutherz. Es iſt wohl wahr, denn ſie haben immer den Hut.

Agneta. Wenn ich meinem Manne in vielen Dingen nicht gerathen hätte; es würde oft toll ausgeſehen haben.

Gutherz. Indem man andern guten Rath ertheilet, vergißt man ſich gemeiniglich ſelber.

Agneta. Ich merke wohl, daß ihr darauf zielet, daß meine Tochter nicht nach eurem Sinne erzogen iſt.

Allein, wenn ich mit ihr zufrieden bin, ſo bekummert mich nicht, was andere davon ſprechen. Wiſſenſchaften verleiten das Frauenzimmer nur zu Eitelkeiten; und wenns ans Heirathen geht, ſo heißt es doch: Wie viel Geld iſt da? Die armen Jungfern mögen noch ſo viel gelernet haben; ſo bleiben ſie doch ſitzen.

Gutherz. Von dem Gegentheil haben wir heute ein klares Exempel.

Agneta. O, das iſt etwas ſeltenes, und beweiſt, daß Herr Ehrenwehrt nicht recht klug iſt. Ein Exempel aber, daß ſich unter hundert tauſenden kaum einmal zuträgt, kann nicht gerechnet werden. Genug, meine Tochter ſoll gewiß nicht ſitzen bleiben.

[87] Gutherz. Ich wünſche, daß ſie das Ziel ihres Verlangens noch heute erreichen möge.

Agneta und Suſanna gehen ab.

Gutherz. Soll ich es ihm denn anbringen, ſo mag es darum ſeyn; ſo will ich ihm auch alles ſagen, was ihm zu wiſſen nöthig iſt, er mag ſo böſe werden, als er will.

Fünfter Auftritt.

Grobian und Gutherz.

Grobian. So geht mirs immer. Wenn ich meine, ich habe hundert Reichsthaler verdienet, ſo ſind es nur neun und neunzig. Wenn ich eine Erbſchaft von 20000 Reichsthaler kriege; ſo müſſen wenigſtens 300 Reichsthaler ſchlechte Schulden darunter ſeyn. Kein Wunder wäre es, wenn man ſich zu nahe thäte. Da habe ich einen ſchönen Schmuck von Perlen und Juwelen, der bey mir verſetzet iſt; da gedachte ich feſt, ich wollte ihn dem Eigner für das halbe Geld abdringen: ſo muß ich zu meinem Unglück hören, daß er morgen eingelöſet werden ſoll; und bin alſo genöthiget, die Steine und Perlen, ſo zu meiner Kinder Hochzeitſchmuck erfodert werden, für baares Geld zu kaufen. O, bin ich nicht der unglück-

ſeligſte Neuich von der [88] Welt! ich kann doch nicht ſagen, wie einem zu Muthe iſt, der eine recht vergnügte Stunde hat. Siehe da, Herr Schwager, ſind ſie hier?

Guthertz. Ja, ich bins, und höre mit Verwunderung, wie ſie ſich über ihr Unglück beklagen.

Grobian. Habe ich nicht recht? gehet wohl eine Sache nach meinem Sinne? Es ſind ohngefehr acht Tage, da fand ich auf der Gaſſe einen kleinen Beutel, welchen vermuthlich jemand verlohren, darin zählte ich vier Goldſtücke. Als ich ſolche des andern Tages wollte taxiren laſſen, war eines darunter, ſo nur von Silber und vergöldet war; darüber ärgerte ich mich dermaſſen, daß man mir zur Ader laſſen muſte.

Guthertz. Das hat ihnen jemand zum Poſſen gethan.

Grobian. Das iſt möglich, denn es giebt viele Verſchwender. Jedoch ich wollte, daß man mir auf die Art oft einen Poſſen ſpielte.

Guthertz. Das wäre eine Gewiſſensſache. Wie! wenn ſie ſich einmal todt ärgerten?

Grobian. O, das hat nichts zu bedeuten. Wenn ich Geld dafür bekomme, ſo ſchadet mir die Aergerniß nicht.

Guthertz. Ich höre, wenn ſie Stockſchläge kriegen, ſo ärgern ſie ſich auch nicht, um die Proceßkoſten zu erſparen.

[89] Grobian. Ich merke ſchon, worauf ſie zielen. Es haben mir ſchon andere vorgerücket, daß ich neulich in öffentlicher Geſellſchaft Stockſchläge bekommen; allein das ſind Schelme und Diebe, die es geſagt haben. Wie die Schlägerey anfieng, war ich eben weggegangen.

Guthertz. Wenn ihr Rücken damit zufrieden iſt; ſo kann ich es auch leiden.

Grobian. Ein jeder muß ſeine Sachen ausführen, wie ers für ſich ſelbſten am zuträglichſten findet; und das ſind Schnarren, die ſich um anderer Leute Schläge bekümmern.

Guthertz. O, das ſind Kleinigkeiten, wenn ihnen nicht ſonſt jedermann mit Fingern nachwieſe.

Grobian. Ey, laß ſie mir hinten fingeriren, ſo viel ſie wollen.

Gutherz. Aber wollen ſie denn nicht einmal in ſich ſchlagen, und ſich für ſich ſelber ſchämen? Betrachten ſie nur ihre Geſtalt. Sie gehen auf der Gaſſe wie ein Bär, und nicht anders, als wenn ſie beſtellt wären, jedermann zu verfolgen. Sie grüſſen ihre beſten Freunde nicht.

Grobian. Ey, mein Hut koſtet Geld.

Gutherz. Alle Leute klagen über ihre Unempfindlichkeit. Neulich hat jemand vor ihrer Thüre ein Wagenrad zerbrochen, und ſie haben ihm nicht einmal eines von ihren Rädern leihen [90] wollen, daß er hätte nach Hauſe kommen können.

Grobian. Ey, Räder koſten Geld.

Gutherz. Ihre ganze Verwandſchaft fürchtet ſich mit ihnen umzugehen. Sie gehen ihnen aus dem Wege, als einem Raubthiere oder einem Trunkenen.

Grobian. Ich glaube, ſie ſind herkommen, um mich toll zu machen.

Gutherz. Es iſt meine Schuldigkeit, ihnen diejenige Aufführung vorzuhalten, wodurch ſie ſich in der ganzen Stadt eine üble Nachrede machen.

Grobian. Nachrede hin, Nachrede her. Wenn die Leute ſagen, daß man kein Geld hat, das iſt eine üble Nachrede.

Gutherz. Wenn ſie ſagen, daß man hochmüthig iſt, das iſt noch eine ärgere Nachrede; und ihnen die Wahrheit zu ſagen: Der Hochmuth iſt eben die Wurzel ihrer Grobheit. Sie bilden ſich ein, daß niemand in der Stadt ſey, an dem mehr gelegen iſt, als an ihnen. Wenn ſie ſich in den Finger ſchneiden, und der Nachbar bricht einen Arm oder ein Bein: ſo iſt ihr Unglück doch das gröſte. Sie meinen, die ganze Welt ſey nur allein zu dem Ende da, daß ſie ihnen zolle. Wie wäre es ſonſt möglich, daß ſie ſich ärgern könnten, wenn ſie etwas finden, daß nicht ſo viel [91] wehrt iſt, als ſie ſich vorſtellen? oder wie können ſie mit Fug verlangen, daß ihnen jemand

Kleinodien oder andere Sachen für den halben Wehrt verkaufe? Und wie können sie wohl mit Recht böse werden, wenn man ihnen dergleichen Thorheiten vorhält, da sie doch allen Leuten, die mit ihnen umgehen, nichts als Grobheiten sagen.

Grobian. Wenn mir jemand anders dergleichen Dinge sagte, den sollte der Beelzebub aus meinem Hause führen. Weil ich aber ihrer Hülfe heute noch benöthiget bin, so will ich sie mit Höflichkeit bitten, das verfluchte Maul zu halten, und mir statt dessen zu sagen: wie meiner Kinder Heirathsachen stehen.

Gutherz. Von ihrem Sohne werden sie vernommen haben, daß er der Jungfer Carolina Herz gewonnen hat. Was aber ihrer Jungfer Tochter Absicht auf den Herrn Ehrenwehrt betrifft, daraus möchte wohl nichts werden.

Grobian. Was! nichts werden?

Gutherz. Nein! Und, um sie nicht aufzuhalten, so wissen sie: daß der Herr Ehrenwehrt ihre Tochter nicht verlanget, weil sie nicht nach seinem Sinne erzogen ist; dagegen hat er sich die Jungfer Charlotte zur Braut erwählet.

Grobian. O Himmel! Laßt den Barbierer kommen, daß er mich zur Ader läßt! Schickt zum Doctor, daß er ein Pulver mitbringe! ach, [92] ein Clystir! Wo ist meine Frau mit ungarischem Wasser? Ha, ich zerreisse mich! ich werde toll! ich bin des Todes! Ich bin verdammt! Ach, meine Tochter! Charlotte! Meine Frau! Herr Ehrenwehrt! Mein Sohn!

Sechster Auftritt.

Agneta und die Vorigen.

Agneta. Was ists? was giebts? wollen sie dich umbringen, lieber Mann?

Grobian. Ach, liebe Frau! hast du das entsetzliche Unglück gehöret?

Agneta. Was denn?

Grobian. Herr Ehrenwehrt will die Charlotte heirathen.

Agneta. Je, ſonſt nichts? ich dachte was es wäre. Das habe ich ſchon längſt gewuſt. Darum ſtelle dich nur nicht ſo ungebehrdig an.

Grobian. Ach, iſt die Urſache nicht wichtig genug? Die verfluchte, vermaledeyete Charlotte! Halt mich, oder ich begehe einen Mord.

Agneta. Ey ſchäme dich, Mann! willſt du ein Narr dazu werden?

Grobian. Ach, muß ich das Unglück erleben, daß es armen Leuten wohl gehet! Ein Strick her! ich will mich erhängen.

[93] **Siebenter Auftritt.**

Suſanna und die Vorigen.

Suſanna. Weinend. Ach, Papa! denk, Papa! wie ich heute verachtet werde.

Grobian. Gehe mir aus den Augen, du Aas, oder ich trete dich mit Füſſen.

Agneta. Je, was kann das arme unſchuldige Mädgen dafür, daß Herr Ehrenwehrt ein Narr iſt?

Grobian. Was! ſie ſollte ſich beſſer aufgeführet haben. Warum hat ſie die Charlotte hergerufen? und da ſie ſahe, daß ſie ihr hinderlich war, warum ſie nicht gleich fortgeſchickt? Ja komm nur her, du Beſtie, du ſollſt das Gelag bezahlen. Will ſie ſchlagen.

Suſanna. Schreyet. Ach, Mama! Mama!

Agneta. Tritt vor ihr. Ey, rühre ſie einmal an, ich will dir weiſen, mit wem du zu thun haſt.

Grobian. Stärke ſie nur in ihren Laſtern, ſo kann ſie hernach mit dem Kutſcher davon laufen, wenn ſie ſich die andern Freyer von der Naſe wegnehmen läßt. Er lauft ſo ſchon hinter ihr her.

Agneta. Was! willſt du deiner Tochter ſelbſt einen böſen Namen machen? Schweige, ſage ich dir, oder es gehet nicht gut.

[94] Grobian. Der Henker weiß, was ihr beyde wohl betreibet, wenn ich nicht zu Hause bin.

Agneta. Ich sage dir noch einmal, du sollst schweigen, oder ich krabe dir die Augen aus.

Grobian. Nu, nu, ich will denn schweigen.

Achter Auftritt.

Sittenreich. Carolina und die Vorigen.

Grobian. Ha, Jungfer Carolina! ihr Bruder ist ein schöner Kerl.

Carolina. Wie so? mein Herr!

Grobian. Wissen sie nicht, was er gemacht hat?

Carolina. Mir ist nichts böses bewust.

Grobian. Ich kann mir auch nicht einbilden, daß sie es wissen, denn sonst hätten sie es nimmer zugegeben.

Carolina. Sollte mein Bruder etwas begangen haben, daß wider ihres Hauses Ehre wäre: so will ich es ihm selber verweisen.

Grobian. Freylich, hat er mein Haus geschändet, und ich werde es ihm mein Lebtage nicht vergeben.

Carolina. Behüte der Himmel! worinn bestehet denn sein Verbrechen?

[95] Grobian. Darin, daß er die Charlotte heirathen will. Denken sie doch, ein nacktes Mädgen!

Carolina. O, das ist mir schon bekannt; thut er daran übel?

Grobian. Ich höre wohl, sie sind auch im Kopfe verrückt. Ist das nicht eine Verachtung meiner Tochter?

Carolina. Er kann ja aber nur eine nehmen.

Grobian. Das weiß ich ohnedem wohl; aber er hätte doch wohl klüger gethan, wenn er statt eines armen, ein reiches Mädgen erwählet hätte.

Carolina. Hierinn sehe ich keinen Unterscheid. Man heirathet ja die Person, und nicht das Geld. Die Jungfer Charlotte wird meinem Bruder besser gefallen haben, darum hat er ihre Jungfer Tochter nicht verachtet.

Meines Bruders Absichten beym Heirathen sind blos auf sein eigen Vergnügen gerichtet.

Grobian. So weiß er schlecht, worin das Vergnügen bestehet.

Carolina. Ein jeder sucht sein Vergnügen nach seiner Einsicht. Was den einen ergötzt, ist oft dem andern zuwider.

Grobian. Wer sich am Gelde nicht ergötzt, der muß toll und rasend seyn.

[96] Carolina. Das Geld ist freilich eine schöne Sache, weil man dessen nicht entbehren kann; der Ueberfluß aber, welchen man einsperret, und welchen man nicht genieſſet, ist schädlich; und wer einen Abgott daraus macht, der handelt gar thöricht. Mit einem Worte: Der Misbrauch einer jeden Sache ist unerlaubt; und das Geld ist zu keinem andern Endzweck da, als daß wir es zu unserer Bedürfniß anwenden, und mit dem Ueberflusse uns Freunde machen.

Grobian. Für den besten Freund in der Welt gebe ich keinen falschen Sechsling. Wenn man reich ist, muß jeder unsere Freundschaft suchen, und sichs für eine Ehre schätzen, wenn wir einmal zugeben, daß er in unserm Hause sich eine halbe Stunde vor uns schmieget und bücket. Aber, höre sie, meine liebe zukünftige Schwiegertochter! da sie so vielen Verstand gehabt hat, sich einen reichen Bräutigam zu erwählen; so rede sie ihrem Bruder zu, daß er die Charlotte laufen läßt, und meine Tochter nimmt.

Carolina. Da kommt er eben her. Sie werden seine Meinung von ihm selber am besten erfahren.

[97] Neunter Auftritt.

Ehrenwehrt, Charlotte und die Vorigen.

Ehrenw. Ist etwan Feuer im Hause? Es war ja vor kurzem ein abscheuliches Geschrey hier.

Grobian. Wenn nur kein Feuer in des Herrn Gehirne ist. Ich werde ja wohl Macht haben, in meinem eigenen Hause Lerm zu machen?

Ehrenwehrt. Sie verzeihen, mein Herr, wenn ich so fürwitzig gewesen bin. Es kam mir zum wenigsten vor, als wenn sich ein Unglück zugetragen hätte, und ich wollte gerne deswegen mein Mitleid bezeugen.

Grobian. Wir brauche, des Herrn Mitleid nicht. Es thut ihm selber nöthig, daß man Mitleiden mit ihm träget.

Ehrenwehrt. Wie so?

Grobian. Ist der Herr nicht so närrisch gewesen und hat sich mit einem nackten Mädgen vertändelt? Wahrhaftig, wenn ich es nicht in Betrachtung, daß mein Sohn sein Schwager wird, unterliesse, ich spie ihm ins Gesicht.

Ehrenwehrt. Ey, ey, mein Herr! nicht so hitzig!

[98] Grobian. Meinet der Herr, daß meine Tochter eine Närrin ist?

Ehrenwehrt. Ich habe nicht das geringste an ihrer Jungfer Tochter auszusetzen.

Grobian. Warum will der Herr sie denn nicht heirathen? Meinet er nicht, daß ich weiß, daß er blos deswegen nach Hamburg gekommen ist? Hat den Herrn etwan sonst niemand umsonst beherbergen wollen?

Ehrenwehrt. Ich gestehe gerne, daß meine Absicht gewesen ist, ihre Jungfer Tochter zu heirathen. Ich habe es ihrem Herrn Sohne auch selbst gesagt. Allein eben darum bin ich auch selbst anhero gekommen, um sie erst zu sehen. Daß ich ihnen nun die Ursache nicht sage, warum ich meine Neigung geändert habe, belieben sie meiner Bescheidenheit zuzuschreiben.

Grobian. Bescheidenheit hin, Bescheidenheit her. Der Herr hat einmal meine Tochter verlanget, er muß sie auch nehmen. Ich halte es überdem nur für eine Uebereitung; wenn der Herr sich erst recht besinnet: so wird er die Charlotte bald laufen lassen, und dagegen meine Tochter mit beyden Händen ergreifen. Und ihr, Jungfer Charlotte, ihr habt hier nichts zu thun, da fahrt euch zum Hause hinaus.

Charlotte. Ich habe ietzo keinen andern [99] Be-

fehlshaber, als den Herrn Ehrenwehrt; sobald mich der verstößt, will ich gehen.

Grobian. Was! in meinem eigenen Hause?

Ehrenwehrt. Sie soll gehen, doch mit dem Bedinge, daß ich sie begleite.

Grobian. Nein, das ist die Meinung nicht, der Herr soll hier bleiben.

Ehrenwehrt. Ey, das würde sich nicht schicken. Sie ist ein für allemal meine Verlobte, und also kann uns niemand trennen.

Grobian. So will der Herr also meine Tochter nicht haben?

Ehrenwehrt. Mein Herr, dringen sie nicht so stark in mich; es schickt sich nicht, daß ich nein sage.

Gutherz. O, es wäre nicht das erstemal, daß Mannspersonen dem Frauenzimmer einen Korb geben.

Grobian. Weiß der Herr wohl, daß er nach hiesigen Stadtrechten, wenn es zur Klage käme, meiner Tochter etwas für den Abtritt geben müste?

Ehrenwehrt. Die Sache würde sehr weitläuftig auszumachen seyn. Jedoch, wenn es auch darauf ankäme, so wollten wir uns schon vergleichen.

Grobian. Ich rufe euch alle zu Zeugen. Herr Ehrenwehrt hat sich anheischig gemacht, [100] meiner Tochter etwas für den Abtritt zu geben. Mein Herr! wenn er allezeit so fix mit seinem Gelde ist; so hätte er sich zu meinem Schwiegersohne nicht geschickt; denn von Verschwendern bin ich ein Todfeind! Er mag also mit seiner nackten Braut immer hinlaufen.

Ehrenwehrt. Ich versichere sie, mein Herr! daß ich vergnügter mit ihrer bloßen Person bin, als mit der reichsten Jungfer ohne Erziehung.

Grobian. Ey, meinetwegen heirathe der Herr des Teufels seine nackte Großmutter.

Agneta. Unsere Tochter soll auch schon einen Mann kriegen, das soll meine Sorge seyn.

Ehrenwehrt. Ich wünsche ihr einen Liebsten, wie sie ihn verlanget.

Agneta. Kriegt sie denn keinen, der so reich ist, so soll sie auch keinen Verschwender haben. Meine Tochter! wenn sonst niemand ist, so sollst du den Rothbart heirathen.

Susanna. Ach ja, Mama! mit dem können wir machen, was wir wollen, er ist nicht so vornehm.

Sittenreich. Mit dem könnet ihr auf dem Feuerheerd in der Karte spielen; der kann auch schöne weltliche Lieder mit euch singen.

Gutherz. Es ist besser ein schlechter Mann, als gar keiner.

Agneta. Es ist besser ein ehrlicher Mensch, der das Seine zu rathe hält, als ein reicher Verschwender.

[101] Gutherz. Liebe Schwester! der Fuchs schalte die Trauben sauer, als er sie nicht erreichen konnte.

Grobian. Habe ich etwan nicht Aergerniß genug gehabt?

Agneta. Ach, lieber Mann! du kennest ja meinen Bruder, er mag gerne weissagen. Es ist der Mühe nicht wehrt, daß man ihn antwortet. Und wenn Herr Ehrenwehrt sein eigen bestes nicht wissen will; so können wir ihn nicht helfen. Gieb mir nur dein Wort, daß Herr Rothbart unsere Tochter heirathen darf; so will ich bald Anstalt dazu machen: Denn diese Sache habe ich mehr in meiner Gewalt. Was sagst du, meine Tochter! was gilts, Herr Rothbart gefällt dir besser, als Herr Ehrenwehrt?

Susanna. Mama! ich lasse mir alles gefallen, was sie für gut findet.

Sittenreich. Liebe Schwester! wenn man die Fliegen von einer mit Speisen besetzten Tafel verjagt, so setzen sie sich gemeiniglich auf einen Misthaufen, und stillen ihren Hunger mit eben so großem Appetit.

Gutherz. Darum haben auch die lieben Alten gesagt: Ein Vater soll seinen Sohn verheirathen, wenn er will, und seine Tochter, wenn er kann.

Agneta. Haben das die lieben Alten gesagt! o,

ſo laß ich meinen Mann keinen Frieden, bis ers in meine Hände ſtellet, daß ich meine Tochter an [102] den erſten, der mir und ihr anſtehet, verheirathen mag; denn an alte Sprüchwörter und das Herkommen laſſe ich mein Leben.

Suſanna. Ach, ja, Mama! Blos um des Schimpfes wegen, daß ein armes Mädgen eher als ich einen Mann bekommt.

Charlotte. Ich will auch eine Fürbitte für ſie einlegen, Jungfer Suſanna! Bedenken ſie doch, Herr Grobian, daß es ihnen den vergöldeten Schaupfennig von 20 Schill. gekoſtet hätte, wenn Herr Ehrenwehrt ihre Jungfer Tochter genommen; der wäre ihnen doch hart abgegangen.

Grobian. Ich hätte euch gerne 5 Mark 4 Schill. zum Staubbeien gegeben, wenn ihr mir nur heute aus dem Hauſe geblieben wäret.

Carolina. Sie ſind doch der Herr Grobian.

Ehrenwehrt. Nu, nu, mein Herr! geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern. Wir müſſen ins künftige doch als gute Freunde mit einander leben, um ſo viel mehr, da meine Schweſter die Ehre hat ihre Schwieger Tochter zu heiſſen.

Grobian. Erſt thut man alles, was man will; hernach kommt man mit ſolcher dummen Schmeichelen angeſtochen.

Ehrenwehrt. Ich will ihnen nebſt meiner Liebſten Abbitte thun, wenn ſie es verlangen.

Grobian. Ey, mit Ehre iſt mir nichts gedienet; aber das will ich haben, daß ſie die Juwelen [103] und andere Sachen, welche ſie ihrer Braut ſchenken, von mir kaufen. Es werden oft dergleichen Sachen bey mir verſetzt, und da habe ich Gelegenheit ſie wohlfeil zu erhandeln.

Ehrenwehrt. Dies verſpreche ich ihnen, und noch dazu will ich ihnen geben, was ſie dafür verlangen, und nichts davon abdingen.

Grobian. O, ho! wenn man endlich weiß, wofür man eine Sache thut, ſo gehet man oft etwas ein, was

man ſonſt bleiben lieſſe. Ich wünſche ihnen mit ihrer Jungfer Braut Glück und Segen. Geld iſt die Loſung.

Carolina. Nun, mein lieber kauffiger Herr Schwieger Vater, ſind ſie mir denn auch böſe?

Grobian. Meine Gewogenheit gegen ihnen wird ſich nach der Gröſſe ihres Brautſchatzes richten.

Ehrenwehrt. Für 10(000) Rthlr. jährliches Einkommen bin ich Bürge.

Grobian. O, ſo ſind ſie meine allerbeſte Schwieger-Tochter. Der Himmel ſegne euch beyde und verleihe euch die edle Sparſamkeit, ſo werdet ihr mit der Zeit aus dieſen 10(000) Rthlr. 20(000) machen.

Sittenreich. Wir wollen uns beſtreben, dem Herrn Vater, ſo viel möglich, jederzeit gefällig zu ſeyn.

Carolina. Wir wollen hübſch häußlich leben.

[104] Grobian. Der Himmel gebe ſein Gedeyen dazu.

Agneta. Nun, lieber Mann, laß doch das arme Mädgen nicht ungetröſtet.

Grobian. Meinetwegen verheirathe ſie an den Schinder.

Agneta. Nun, ſo gieb dich zufrieden, meine Tochter! in vier und zwanzig Stunden ſoll Herr Rothbart dein Bräutigam ſeyn.

Gutherz. Es fehlet nichts, als daß ich noch mein Vergnügen über dieſe dreyfache Verbindung an den Tag lege. Mich deucht, keiner unter ihnen hätte beſſer wählen können, und ein jeder, der davon hören wird, muß ſagen: Gleich und gleich geſellet ſich gerne.

Ende des dritten und letzten Aufzuges.

[Vignette.]